

226

Karl von Mickwitz
**IN SPÄTER
STUNDE**



HISTORICAL DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

IN SPÄTER STUNDE

EINZELNE TÖNE
LETZTER NOAHPREDIGT

VON
KARL VON MICKWITZ

BERLIN 1898

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN AUGUST 2003 / S9004-05

WIE ENTGEHEN WIR DER SOZIALEN LEBENSNOT?

Es klingt ein Klang der Klage
Rings durch die Welt umher:
Kurz sind des Menschen Tage,
Und ihre Mühe schwer!

So war es von alters her. So weit die Geschichte in die ältesten Zeiten der Völker zurückreicht und uns Kunde gibt vom Leben und Streben der im Schatten des Todes auf dornenreicher Erde ums Dasein ringenden Menschheit, tönt uns auch dieser Klageruf entgegen. Und gar zu leicht soll und darf es uns hier auf Erden nicht werden. Zu lieb würde uns diese Welt und ihre Herrlichkeit, ganz verlöschen würde der Himmelsfunke heiliger Sehnsucht im Menschenherzen nach der zukünftigen Welt, untergehen würde ihm der Stern der Hoffnung, der ihm wegweisend über der ewigen Heimat strahlt.

Genug ist es, wenn wir wissen in bezug auf die kurzen Tage unseres Erdenlebens, dass auch der Tod uns nicht scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist; genug, dass uns gesagt ist, dass Er, der sich nennt der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendi-

gen ist, denn Ihm leben sie alle und warten auf eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben. Selig, wenn ein armer Erdenpilger auf kurzer Wanderung mit dem Apostel sprechen lernt: „Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn; also wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.“ (Röm. 14,8) Gut ist es, dass, so lange wir im sterblichen Leibe wandeln, unser eigentliches Leben ein Kampf ist und dass, so lange unsere Zeit begrenzt und die Menge unserer Tage gezählt ist, wir vom Leben bekennen müssen: „Wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

Heute aber, in der Zeit des erwachten Volksbewusstseins, da der Wille des Volkes eine Macht geworden, hat diese uralte Klage über die unendliche Mühsal des Lebens einen neuen, besonders scharfen Charakter, einen eigentümlichen Schreckenston angenommen. Wie ein Racheruf, wie der Schrei eines Todwunden klingt es aus ihr heraus, schlägt drohend an unser Ohr, dringt herzerreißend und beängstigend durch die Seelen der Menschen, sie mit Furcht und Sorge erfüllend.

Lauter und dringender wird diese Klage von Tag zu Tag, denn unerträglicher wird die Mühe und ungenügender ihre Resultate. Wahrhaft lebensverkürzend tritt die Not auf. Alle Verhältnisse erscheinen

verwickelter als je; größer wird die Zahl der Arbeitslosen; schwerer und schwerer wird der Kampf ums Dasein, ums nackte Leben, für Hunderttausende, ja für Millionen. Immer unlösbarer scheint sich das Wirrsal der Lebensfragen aller Völker zu gestalten. Eine Bewegung geht durch die Massen, die, unaufhaltsam wachsend, wie eine heranbrausende Sturmflut bald alle Dämme der Gesellschaft zu durchbrechen droht. Immer schneller wächst die Zahl der Klagenden und Unbefriedigten, die, trunken von sozialistischer Schwärmerei, ihre Einigung finden in dem verzweifelten Entschluss, diese Notlage nicht länger ertragen zu wollen.

Stürmisch tritt die Forderung der Menge an die Staatskunst heran, eines jeden Recht auf Brot und Arbeit anzuerkennen und Hilfe zu schaffen.

Die Herrscher des alten Rom erschrakten, wenn der Ruf des Volkes bis in die glänzenden Hallen ihrer Paläste drang: der Ruf: *panem et circenses* (Brot und Spiele); wie viel ernster und erschütternder klingt die heutige Forderung: „*Brot und Arbeit!*“

Ach, es handelt sich nicht einmal um Brot allein und um leibliche Not; wichtige Schätze, heilige Dinge sind gefährdet: Glaube, Ehre und Gewissen stehen auf dem Spiel. Wenn wir die heutige Notlage ins Auge

fassen ist es doch, als ob der ganze Jammer der Menschheit uns packt, denn es eröffnet sich vor uns ein erschreckender Blick in den Abgrund trostlosen Elends, das zahllose Menschen in den Dienst der Sünde zwingt und sie zu Verbrechen und Kerker führt. Nicht nur Lust des eigenen Herzens und Verlockung der Welt allein, nein, bittere Not, eine entsetzliche Bedrängnis erscheinen als Treiber der Menschen.

Wenn wir hineinhören in die Klage von heute, so vernehmen wir nicht nur die zornigen Stimmen unterdrückter Männer, sondern auch den Schrei erliegender Unschuld, missbrauchter Kindheit — und unser Herz erzittert. Die Not ist überall. Sie ist nicht nur bei den Armen und Bedrückten, sie wohnt auch in den Palästen der Reichen und tritt in die Kreise der Mächtigen und Bedrücker. Überproduktion, Handelsstockungen, unerschwingliche Löhne lassen auch sie besorgt und unbefriedigt erscheinen. Unsicherheit und Furcht herrschen überall. Der Hunger der Massen droht vor nichts zurückzuschrecken, und ihm zur Seite erscheint eine gesteigerte Genussucht, die völlig schrankenlos, völlig unersättlich ist. Es ist eine unnatürliche Not. Man kann merken, dass man nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen hat, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen; man kann merken, dass ein Gericht herein-

bricht, dass wir uns hart am Rande einer Katastrophe befinden.

Es scheint die Zeit gekommen, von der St. Jakobus redet: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben und von euch abgebrochen ist, das schreit; und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth. Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweiht als auf einen Schlachttag!“

Eine drohende Gefahr für die Wohlfahrt der Nationen steigt gespenstisch herauf. Dasselbe Gespenst, das einst Frankreich zu Tode erschreckte, spukt heute noch unter dem Volk aller Länder und harret des bannenden Meisterwortes. Was 1793 sich zeigte, es war derselbe Geist, der 1830, 1848 und 1871 Europa beunruhigte.

Wie erhaben sich Tausende über Kirche und Christenglaube fühlen mögen, wie hoch wir auch in Kultur und Wissenschaft gestiegen sind die brennende soziale Frage liegt ungelöst vor uns.

„Der Unglaube wächst ins Riesenhafte. Öffentlich wird bereits das Schrecklichste ausgesprochen. In den großen Städten Europas wird dreist zum Austritt aus der christlichen Kirche aufgefordert, Schmähungen über Bibel und Christentum werden ungescheut laut, und diese Reden kann man in den Berichten der Tagesblätter lesen. Die Herausforderung und Verhöhnung des Allmächtigen scheint keine Grenzen mehr zu kennen.“ Aber welche eigentümliche Führung: *Eine Gesellschaft, die sich nicht entblödet, ihren HErrn und Heiland mehr als zweifelnd in Frage zu stellen, muss sich nun selbst in Frage gestellt und in ihrer Existenz bedroht sehen.*

Vergeblich hat die Staatskunst sich bemüht, durch neue Gesetze und Verordnungen die Gefahr abzuwenden; vergeblich hat die Wohltätigkeit die edelsten Anstrengungen gemacht, den Abgrund des Elends zu schließen. Millionen sind zum Opfer gebracht, ohne dass die Not merklich gemindert oder nur im Wachstum aufgehalten wäre. Ja, trotz vorübergehender Erfolge scheint die bisherige Art der Hilfe nur die Wurzeln des Übels zu stärken, das Ehrgefühl und die Energie der Waffen vollends zu ertöten und die Zahl der mit Willen Arbeitslosen zu vermehren.

Tausend Ärzte heilen an dem sozialen Übel herum, aber sie finden nicht die rechte Diagnose und

wissen selbst keine Hilfe. Tausende raten und reden, aber aus all ihren Reden hört man nur das *eine* heraus, dass sie unzufrieden sind und die jetzige Lage für unerträglich halten. Welcher Nation, welcher Konfession auch die Ratgeber und Stimmführer der modernen Richtung angehören, auf welcher Bildungsstufe sie stehen mögen: Darin sind alle *eins*, dass ein völliger Umsturz alles Bestehenden notwendig sei, ohne zu wissen, was sie an die Stelle setzen sollen.

Woher dieser Notstand? Wo ist die Hilfe? Das sind Fragen, welche das Elend und die Gefahr unserer Zeit jedem, auch einem verhärteten Gemüt, aufdrängen, Fragen, deren sich niemand mehr auf die Dauer entziehen kann.

O Mensch, der du dieses hörst oder liest, wer du auch seist, öffne dein Ohr und dein Herz! Du hast ein Herz, so las die Not, die furchtbare Not der Brüder dir zu Herzen gehen. Du hast eine Seele, so erbarme dich über sie und achte, achte auf die Gefahr! Halt' ein in deinem Denken und Treiben und eile nicht ins Verderben. Täusche dich nicht! Es steht ein *mene, mene tekel upharsin* (gewogen, gewogen und zu leicht erfunden) in Flammenschrift über der Christenheit und der Tag, jener Tag des Zornes des Lammes, kommt bald. Die große Trübsal, der Tag des Gerichts und der

Abrechnung Gottes mit der Christenheit bricht herein!

Willst du zögern, bis dir die Augen von selbst aufgehen? Da kann es zu spät sein! Darum raff dich auf, reiß dich aus Schlaf und Sicherheit! Bleich und mit schlotternden Knien saß Belsazar da, als die feurige Handschrift an der Wand erschien und er ihre Deutung erfuhr. Allein es war für ihn zu *spät*. In derselben Nacht wurde er von seinen Knechten umgebracht und sein Königreich den Medern und Persern gegeben.

Eine Woge großer Trübsal steigt auf, sie beugt sich zum Sturz. Noch ist sie nicht gestürzt. Der Herr bedroht die Woge des Wassers und lässt die Winde der Gerichte aufhalten. (Offb. 7,1) Eile dich zu retten. Landwärts richte dein Schiffein zu Ihm, der einem Wind jetzt geboten zum Lande, zum Hafen zu treiben. Verlas dich nicht auf Menschen. Die Selbsthilfe der Massen birgt Tod und Vernichtung, Untergang der Gesellschaft und eigenes Verderben. Bei Menschen ist keine Hilfe, keine Antwort auf die soziale Frage zu erwarten. Es gilt die Augen zu erheben zu dem, der Himmel und Erde gemacht hat; zu Ihm, der alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft und bei dem allein Antwort auf alle Fragen, Hilfe in jeder Not zu finden ist. *Er kann helfen, Er allein!* Er ist ein Fels, wer auf

diesen baut besteht, wenn die stürzende Woge alles begraben wird.

Und Er hat eine wunderbare Antwort, eine herrliche Hilfe. Er tut ein Werk gnädigster Errettung. Er ist der Vater aller Erbarmungen. Kennst du die Regung des Mitleids? Hast du es nicht empfunden, wenn du das Schwache und Hilflose gequält sahst? Fühlst du es nicht vielleicht eben, da dir die Not der Brüder vor die Seele tritt - wie es heiß aufsteigt in dir und dich zur Hilfe treibt gegen übermächtige Rohheit und Grausamkeit? Und Jesus, unser HErr und Heiland, sollte gleichgültig bleiben bei all dem Elend, der Not und Gefahr? Sein heiliges Herz sollte nicht ergriffen werden von der Angst und Qual Leibes und der Seele, in die Seine Christenheit geraten ist? Er sollte nicht mitfühlen, nicht mitleiden? *„Wer sie ängstigte, ängstigte Ihn auch!“* (Jes. 63,9) spricht der Prophet. Der allmächtige Gott ist Mensch geworden aus unendlichem Erbarmen. Jesus, unser HErr und Heiland, kann Mitleid haben mit unserer Schwachheit und kann Menschenart verstehen. Unser Lebensleid, unsere Todesnot ist Ihm nicht fremd. Was uns auch geschieht, es geschieht auch Ihm. Jesus nimmt teil daran, Jesus ängstet sich mit, ängstet sich immer mit! Kannst du es fassen, es glauben? Das wunderbare Geheimnis der Gottseligkeit, die herrliche Gemeinschaft des Hauptes und der Glieder, die Einheit des

Leibes Christi, erschließt sich vor dir. Höre, wie Er es durch den Mund des Propheten verkündigt, *was Ihn zum Erbarmen, zur Hilfe treibt und wie Ihn heiliges Mitleiden bewegt.* *„Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind; darum bricht mir auch mein Herz gegen ihn, dass Ich mich seiner erbarmen muss, spricht der HErr.“* (Jer. 31,20)

O Seele, nieder in den Staub, nieder auf die Knie vor der Herrlichkeit deines HErrn! Du trautes Kind deines Gottes, dringe ein in den Sinn dieser Worte, ahne wenigstens die Größe seiner Liebe, die dich wie mit Meeresfluten überdeckt. Ihm, dem HErrn, bricht sein Herz gegen dich, und dieser HErr ist der Allmächtige, der Gott Himmels und der Erden. Du denkst an *Golgatha*? Du hast recht. Da brach das heiligste Herz für uns elende Sünder, um meiner und deiner Sünde willen brach es im Tode. Das heilige Blut, das dort am Kreuze vergossen wurde, ist der einzige Grund, die einzige Quelle unserer Erlösung. Was aber dieses Herz zerbrechen konnte, war nicht die Gewalt des Feindes. Nicht Menschenkraft und Menschenwüten, nicht Geißel und Marter, nicht Hammer und Nägel hätten es vermocht. Nein; es ist etwas in Gott selbst, was es zerbricht, das große, heilige, göttliche Herz: *„Darum bricht mir auch mein Herz gegen ihn, dass Ich mich seiner erbarmen muss!“* Schauerlich erhabenes, alles Denken der

Menschen, alles Verständnis der Engel übersteigendes, hochheiliges Geheimnis des göttlichen Mühsens.

Des Menschen Sohn, der vom Himmel gekommen ist, hat es uns geoffenbart. Es ist das königliche Gesetz der Liebe. Der es gab, ist sein erster Befolger, nein vielmehr: Er ist ja selbst die Liebe; lebendige Quelle, ewiger Ursprung derselben ist allein in Ihm. Er sieht auch heute das ganze große Elend Seiner Kinder, das ganze leibliche und geistige Leiden derselben und die schreckliche Gefahr. Er vernimmt den Schrei des Glaubens, der aufsteigt zu Ihm. Er nimmt es zu Herzen, und siehe! Er ist heute noch derselbe wie vor alters. Da regt sich das allmächtige, anbetungswürdige Geheimnis in Ihm, das ewige Erbarmen. Da treibt es Ihn, unsern Gott, unsern Heiland, dass Er sich Seiner Kinder, Seiner Brautgemeinde erbarmen muss. Da bricht Ihm sein Herz, fasse es, wer es kann, es bricht Ihm nicht zum Tode, denn Er stirbt hinfort nicht mehr; es bricht Ihm zum Leben. Und Leben und Heil ergießt sich auf die Kinder der ewigen Liebe.

In dem Werk der Hilfe, dem Werk der Errettung, durch Seine Engel, Seine Boten in unseren Tagen ausgerichtet, naht der HErr sich eilend, und aus Seinem geöffneten Herzen ergießen sich Kräfte des Le-

bens, Ströme der Erquickung auf Sein ermattetes Erbteil. Er naht sich Seiner Kirche wieder in Seinen Aposteln, Seinen Gesandten, und gibt ihr wieder alle Amtsgnaden und Gnadenordnungen, alle Gaben des Heiligen Geistes und führt sie zur ersten Liebe und Hingabe zurück. Es ist das Werk des brechenden Jesuserzens zur Rechten des Vaters, das Werk heiligen Mitleidens, in welchem Er in diesen letzten Zeiten sich aufgemacht hat Seiner Kirche zu helfen, ihre tiefen Schäden zu heilen und sie zur Vollendung zu führen. Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen.

Es ist aber auch das Werk rechter Befreiung, wahrhafter Erlösung aus den Banden und Trübsalen der irdischen gesellschaftlichen Not und aus den Drangsalen des Lebenskampfes. Er löst sein Volk aus den Fesseln sozialer Verwirrung und zeitlichen Elends. Wie vielen geht es noch heute wie den Kindern Israels in Ägypten, (2. Mose 6,9) da Moses ihnen alles solches sagte, aber sie hörten ihn nicht vor Seufzen, Angst und harter Arbeit. Damit sie hören können, was der HErr zu sagen hat, und sehen können, was Er tut, befreit Er sie auch von diesen Lasten und Sorgen. Ganz frei, ganz gelöst, als Seine Brautgemeinde sollen wir, auf Ihn lauschend dastehen, jeden Augenblick des Winkes gewärtig aufzusteigen zu Ihm.

Wie aber wird Er uns befreien von der irdischen Not und Sorge? Welche Mittel wird Er anwenden, welche Sprache zu uns sprechen? Geistliche Dinge wollen geistlich gerichtet sein, aber hier sind irdisch = weltliche, schwer verwickelte Verhältnisse. Zu dem Volke redete der HErr einst durch Gleichnisse zu Seinen Jüngern frei heraus (Matth. 13) von den Geheimnissen des Himmelreiches. Hier aber handelt es sich um Dinge dieser Welt. Hier werden Mittel nötig sein, die auch der Vernunft einleuchten, eine Sprache wird nötig sein, die auch der natürliche Mensch verstehen kann. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes. (1. Kor. 2,14) Es ist von höchstem Interesse zu erkennen, in welcher Weise der HErr diese Dinge lösen wird.

Er gibt nun den Aposteln Seinen gnädigen Willen und die Art der Errettung in so einfacher, tatsächlich greifbarer Weise auszudrücken, dass es die Welt und selbst der Feind verstehen muss. Er hilft nicht durch Aufruhr, Empörung und Selbstbefreiung, sondern durch Gehorsam gegen Seinen Willen, durch Rückkehr zu den von Anfang geordneten Verhältnissen und durch Unterordnung unter Seine ewigen Gebote, die allein Menschenglück und Menschenfreiheit garantieren. Er hilft durch Wiederherstellung uralter, von Gott gegebener Ordnungen, die - älter als das Evangelium, älter als das Gesetz, tief in der Natur des

Menschen und seinen Verhältnissen begründet - jedermann fasslich und verständlich sind. Doch greifen wir nicht vor und forschen zuerst:

Woher der Notstand? Die Beantwortung wird uns erst recht lehren, wie groß und schrecklich die Not ist. In der Versuchungsgeschichte unseres HErrn (Luk. 4) lesen wir, dass der Teufel an den HErrn herantritt, Ihn zu versuchen. Er zeigt Ihm auch alle Reiche der Welt in einem Augenblick und spricht: „Diese Macht will ich dir geben und alle diese Herrlichkeit, so du niederfällst und mich anbetest, denn sie ist mir übergeben und ich gebe sie, wem ich will.“ Der HErr straft ihn nicht Lügen, Er verweigert ihm nur die Anbetung, die Gott allein gebührt, und heißt ihn sich hinwegheben. An anderer Stelle sagt Jesus: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir.“ (Joh. 14,30) Ebenso bezeugt Er, (Joh. 12,31) dass der Fürst dieser Welt wird ausgestoßen werden und (Joh. 16,11) dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Das ist nun der Teufel, der große Feind Gottes und der Menschen, den Jesus hier mehrfach bezeichnet als Fürsten dieser Welt. Nicht unbegrenzt ist seine Herrschaft, sie hat Schranken in ihrer Machtbefugnis in Raum und Zeit; denn es ist ein geschaffener Geist. Wie mächtig auch Menschen — und Geisterfürsten sein mögen, es gibt nur einen allmächtigen König, und der ist Gott, dem müssen sie alle dienen. In Christo aber

wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, (Kot. 2,9) darum ist Er das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit.

Der Fürst dieser Welt nun, der Teufel, sagt dem HErrn: Dies alles ist mir übergeben, und ich gebe es, wem ich will! Wer hat ihm denn die Herrschaft der Erde übergeben, wenn auch nur auf eine Zeit und in gewissen Schranken, aber doch übergeben, so dass er die Herrlichkeit der Erde als Gott des Mammons geben kann, wem er will und Fürst dieser Welt heißen darf?

Nicht Gott hat das getan. Gott hatte den Menschen sich zum Bilde geschaffen, ihm die Herrschaft der Erde bestimmt und ihn zum Herrn derselben eingesetzt. Der Mensch aber, ein treuloser Verwalter, bewahrte weder sich, noch das ihm Anvertraute; er fiel, er verriet die Feste Gottes an den Feind, in dessen Knechtschaft er selbst geriet. Schreckliche Veränderung! Statt in Gemeinschaft Gottes zu leben, ein Knecht dessen zu sein, der ihm Herrschaft und Reich geraubt. Durch Verrat des Menschen kam die Erde Gottes unter Macht und Herrschaft des Feindes, der sie in grausamer und boshafter Weise missbraucht. Der Wille des Bösen also verteilt die Erdengüter. Er ist der Urheber der Notlage, und Sünde gab ihm die Macht dazu. Was Wunder, dass er, der Böse, alles so

ungerecht, so empörend und schädlich wie möglich verteilt. Ist er doch ein Mörder von Anfang und das Böse und die Zerstörung sein eigentliches Element. Was Wunder, dass er jetzt an der Schwelle der großen Trübsal, da dem Reiche der Finsternis ein kurzer Sieg und große Machtentfaltung gegeben wird, besonders verderbensfroh, höllisches Feuer der Zwietracht und Bitterkeit anregend, den Mammon unter den Menschen wirken lässt!

Daher der furchtbare Mangel und der verderbliche Überfluss. Daher die grässliche Not der Armen, die daran verzweifeln müssen, ehrlich ihr Brot zu essen und wie mit unsichtbaren Ketten zu Verbrechen und Elend, zu Sünde und Schande gezogen werden. Daher die furchtbare Versuchung der Überreichen andererseits, alles für käuflich zu halten; Ehre, Freiheit, Gewissen des Nächsten nur für leere Worte zu achten. Schreckliche Verführung, schreckliche Macht des Reichtums, die noch sicherer vielleicht dem Feind in die Hände treibt, als die bitterste Not. Ohne Furcht Gottes, ohne Liebe zu den Brüdern, macht der Reichtum den Menschen zum herzlosen kalten Egoisten und ist ihm eine offene Tür zu allen Sünden des Fleisches und Gräueln der Gewalt und Willkür. Darum mag auch ein Kamel eher durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher ins Himmelreich kommen.

Armut, Tränen und Verzweiflung, Neid, Hass und Bosheit auf der einen Seite; Übersättigung, Willkür, Grausamkeit, Blasiertheit, Ekel, Lebensüberdruß auf der andern zeigen uns in erschütternder Weise, wie sehr es der Bosheit des Feindes gelungen ist, seine geraubte Macht und Herrschaft zu missbrauchen und das Leben des Menschen von Grund aus zu vergiften. Satan breitete seine Schwingen aus über die arme, unter Gottes Fluch um der Menschen willen schmachtende Erde, „und es troff von den Flügeln Argwohn, Grimm und Verrat und Wut und Mord und Verderben!“ Ja, die Moralstatistik zeigt uns in dem Gesetz der großen Zahlen in schlagender Weise, dass die Völker dem Fürsten der Finsternis jährlich ein und dieselbe bestimmte Anzahl an verschiedensten Verbrechen, — genau bestimmt bis auf die Werkzeuge, mit denen sie vollführt werden, — zum Tribut bringen müssen, und dass diese Gesetzmäßigkeit nur durch eine große moralische Bewegung nach der einen oder anderen Seite eine Veränderung erleidet. (*H. Th. Buckle: Geschichte der Zivilisation in England; v. Öttingen: Moralstatistik*)

Eine solche durchgreifende Veränderung und Umgestaltung aller Lebensverhältnisse zum Guten steht noch bevor, wenn der Herr als Sieger erscheinen wird in Seinem großen Friedensreich. Ein Wörtlein kann den Teufel fällen. Das Wort des Gerichts

wird dann ausgesprochen und Satan gebunden tausend Jahre. Danach nochmals zu kurzer Freiheit gelangt, missbraucht er dieselbe auf die schrecklichste Art und wird geworfen in den feurigen Pfuhl für die Ewigkeit. (Offb. 20,10) Noch aber ist er nicht gebunden. Er geht umher wie ein brüllender Löwe (1. Petr. 5,8) - von den Gläubigen erkannt, von den Ungläubigen gelehnet — und sucht, wen er verschlinge. Er hat einen großen Zorn, denn er weiß, dass seine Zeit kurz ist. Heißes Begehren nach dem Eigentum des Herrn, nach den heiligen Gliedern des Leibes Christi erfüllt ihn. (Luk. 22,31) Wir wären verloren; aber das Gebet des Herrn schwebt über uns, dass unser Glaube nicht aufhöre; Jesus deckt uns mit Seiner Gnade, bis Er kommt in Seinem Reich.

Wo ist die Hilfe zu finden? Jesus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören, ihm das Reich zu nehmen. Dem Werk vernichtender Bosheit hat Er das Werk siegender Liebe entgegengestellt. Er kommt als der stärker Gewappnete über den Feind. Er wird Mensch, und in Ihm soll die Menschheit zu ihrem alten Recht kommen und die Herrschaft der Erde wieder erlangen. Jeder Schritt in Seinem heiligen Leben war ein Tritt auf das Schlangenhaupt des Feindes. Wohl hat Er ausgezogen die Fürsten und Gewaltigen und sie schaugetragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht, (Kol. 2,15) doch ist Sein Sieg hier

vor der Welt noch ein Geheimnis des Glaubens, nicht von vielen erkannt. Bald wird das Geheimnis vor aller Augen offenbar werden, wenn Er kommt mit großer Kraft und Herrlichkeit, auf dass Er sei der Herrscher der Erde und das Reich einnehme, das Ihm bereitet ist von Anbeginn der Welt. Dann ist erfüllt die große Bitte, die in all den Jahrhunderten so tausendfach zu Ihm aufgestiegen ist: „*Dein Reich komme!*“ Was Untreue verraten, hat die Treue wiedergebracht; was Ungehorsam zerbrochen, hat der völlige Gehorsam des Menschensohnes wiederhergestellt. Leid und Geschrei wird nicht mehr sein auf Erden, und Gerechtigkeit und Friede werden einander küssen. Nicht Satan ist dann Fürst dieser Welt, sondern der *HErr hat sein Reich eingenommen, die Reiche dieser Welt sind unseres HErrn und Seines Christus geworden.* (Offb. 11,15; 12,10) Sein ist Heil und Kraft und Reich und Macht, und mit Ihm regiert Seine vollendete Kirche von Ewigkeit zu Ewigkeit; da ist dann des Menschen Sohn, ja der Mensch mit Ihm, wieder HErr der Erde, wie Gott es von Anfang bestimmt hatte. Wir warten mit der ganzen Kreatur (Röm. 8) dieser seligen Zeit.

Unterdessen ist die Kirche gesendet, wie Jesus gesendet war. Durch den Heiligen Geist gießt Er seine Liebe aus in die toten und kalten Menschenherzen und führt durch sie und in ihnen Sein Werk auf Erden herrlich hinaus bis auf Seinen Tag. Wie Er frei

war, sollen wir auch frei sein. *Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.* (Joh. 8,36) An solchen sollen gesehen werden die Früchte des Geistes, an solchen wird der Feind die Früchte des Todes und der Sünde, den Tribut seiner Knechtschaft, vergeblich suchen. Wir sollen nicht zwei Herren dienen; wir können nicht Gott dienen und dem Mammon. (Matth. 6,24)

Wie aber sollen wir, geschwächt durch Ungehorsam und mit den Ketten der Sünde nur zu empfindlich gebunden, frei werden vom Dienst des Fürsten dieser Welt und unabhängig von seiner Willkür? Wir können uns nicht selber gehören, dazu sind wir zu schwach. Nur wenn wir die Hörigen eines andern, eines Stärkeren werden, der den Satan überwindet, können wir frei werden. Darum sagt St. Paulus: „*Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.*“ (Röm. 6,18)

Es ist ja ganz klar und verständlich. Wenn uns ein Stärkerer für sein *Eigentum* erklärt und annimmt, hat der Schwächere, so böse er sein mag, kein Recht über uns. Nun ist es ja gerade Gottes Wille und Ratsschluss mit uns, dass wir Ihm angehören sollen, dem Herzog unserer Seligkeit. Zu Ihm sind wir geschaffen (Kol. 1,16) und Er hat uns teuer erkauft von aller Sünde, vom Tode und der Gewalt des Teufels. „*So besteht nun in der Freiheit, damit uns Christus befreit*

hat, und lasst euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen,“ (Gal. 5,1) mahnt der Apostel. Wie tun wir das? Wir sollen fort und fort Leib und Leben zum Opfer bringen unserem Gott und Sein Eigentum bleiben. So spricht St. Paulus: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ (Röm. 12,1) In dem ersten Brief an die Thessalonicher (5,23) heißt es: „Er aber, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist samt Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres HErrn Jesu Christi.“ Und in der Epistel an die Epheser (1,14) schreibt der Apostel, dass wir, die da glauben, versiegelt sind mit dem Heiligen Geist der Verheißung, damit wir sein Eigentum sind, zu Lobe seiner Herrlichkeit. Darum kann auch St. Petrus sprechen (1. Petr. 21,9): „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums.“ So ist die Verheißung des Propheten Maleachi (3,17) schon jetzt für uns erfüllt: „Sie sollen des Tages, den Ich machen will, spricht der HErr, mein Eigentum sein, und Ich will ihrer schonen wie ein Mann seines Sohnes schont, der ihm dient.“ So erkennt der HErr uns nach Leib, Seele und Geist als sein heiliges Eigentum an. Geist, Seele und Leib sollen wir Ihm, unserem HErrn und Heiland, in völliger Hingabe, in brünstigem

Dienst zum Opfer bringen, so dass wir beständig in Ihm leben und sind. Dies ist die Befreiung, die Gott uns bereitet. Sie geschieht in der Verborgenheit der Kirche. Nichtsdestoweniger ist ihre Realität und Wirklichkeit eine unumstößliche Tatsache, die sich auch nach außen hin kundtut.

Wie vollzieht sich nun diese geheimnisvolle und doch so tatsächliche Freimachung jetzt schon für die, welche der Sohn frei macht? Welcher Mittel bedient sich der HErr, sie zu offenbaren, damit auch der Feind sie merken muss? Aufgrund welcher Ordnungen erhalten wir den göttlichen Schutz? Wie kommt es denn, dass auch über gläubige Christen der Feind noch Macht und Herrschaft gewinnt und sie tief in die Wirren des Mammonsdienstes und in die Unruhe des Weltgetriebes herabziehen kann?

Wir freuen uns, auf diese Fragen die rechte Antwort geben zu können.

Das Leben des Menschen hier auf Erden entfaltet sich in der Zeit und wird erhalten durch den Besitz. Zeit und Besitz sind also die wesentlichsten Bedingungen für das Menschenleben. Zeit und Besitz bilden daher auch die Hauptangriffspunkte für den Feind, und in ihnen liegt die Hauptmacht seiner Herrschaft über den Menschen. Kann er uns die Zeit

verderben und uns um dieselbe, die viel köstlicher ist als Gold und Silber, betrügen, indem er sie mit Befriedigung vergänglicher Lüste erfüllt und in den Dienst sündiger Begierden stellt; kann er unseren Besitz vergiften, indem wir denselben unredlich und ehrlos erwerben oder schändlich verwenden, so hat er über uns wie über Untertanen Herrschaft gewonnen, hat unser Leben recht eigentlich zerstört; unsere Freiheit ist dahin, denn wir sind seine Diener, Knechte der Sünde und des Todes geworden.

Können wir aber unsere Zeit und unseren Besitz und damit unser Leben in den Dienst eines Höheren, in den Dienst des ewigen Gottes stellen, so ist die Macht des Bösen über uns gebrochen. Nimmt unser starker Gott unsere Zeit in den Dienst der Ewigkeit, heiligt Er uns den Besitz als sein Eigentum, so ist eben unser Leben schon hier von der Bosheit des Feindes erlöst. Über unsere Zeit, die dem ausschließlichen Dienst der Vergänglichkeit entnommen ist, verfügt Gott und nicht mehr der Teufel und unseren Besitz, der dem HErrn gehört, darf der Fürst dieser Welt nicht mehr antasten. *So besitzen wir, als besäßen wir es nicht* (1. Kor. 7,30) *und leben, aber doch nicht wir, sondern Christus lebt in uns.* (Gal. 2,20) Unsere Tage und Stunden, unser Hab und Gut gehören nicht uns; wir sind nur Haushalter Gottes über Gottes Eigentum. Damit sind wir in unsere eigentliche rechte Stel-

lung, der *Verwalterstellung*, vor Gott gerückt und, befreit vom Fluche der Armut und des Reichtums, können wir beides, übrig haben und Mangel leiden (Phil. 4,12) und hören tatsächlich auf, Mammonsknechte zu sein. So steht es wirklich mit uns. Wir gehören unserem HErrn und Heiland, der uns mit Seinem Herzblut erkaufte und uns zu Kindern Gottes und Seinen Mitstreitern gemacht hat. Er, der König aller Könige, ist unser alleiniger HErr.

Wie tief geistlich diese Freimachung vom Fürsten dieser Welt auch ist, so vollzieht sie sich doch aufgrund von Tatsachen, die uns ebenso wohl vor allen Menschen und Engeln als besonderes Eigentum des HErrn scharf und deutlich kennzeichnen, als sie auch die wunderbare Güte Gottes, der uns schon in Seinem Dienst, wie einer seines Sohnes schon, offenbaren.

„*Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis*“, sagt Deutschlands großer Dichter. So wollen auch wir aus dem Reich der Vergänglichkeit ein Gleichnis des Ewigen sehen.

Der HErr hat von uns, Seinem königlich-priesterlichen Volk, nach uralter heiliger Ordnung den *siebenten Teil unserer Zeit* und den *zehnten Teil unseres Einkommens* sich vorbehalten und, obgleich

wir *ganz* Sein sind, mit all unserem Leben und Wesen, mit all unserem Hab und Gut, gibt Er uns sechshebentel unsere Zeit und neunzehntel unseres Einkommens und legt seinen Schutz und Segen auf uns, dass kein Feind uns schaden kann.

Gott ruhte am siebenten Tage und gebot seinem Volk: gedenke des Sabbats, dass du ihn heiligest; und ließ verordnen: (3. Mose 27,30) alle Zehnten im Lande sind des HErrn und sollen dem HErrn heilig sein.

Treten wir nun in diese Reichsordnung des HErrn ein, fügen wir zum Glaubensbekenntnis mit Worten — ach, das Bekenntnis des Mundes ist oft so trügerisch — das Glaubensbekenntnis mit der Tat hinzu; stellen wir den *siebenten Teil unserer Zeit* in den besonderen Dienst des großen Gottes, und bringen wir Ihm *den Zehnten unseres Einkommens* in freudigem Gehorsam, so bekennen wir damit in unzweideutiger Weise, ja in einer Art, die auch dem Feinde und der Welt verständlich ist, dass der Himmelfürst unser König und HErr ist. Wir bekennen damit vor allen Menschen, Engeln und Welten, dass wir alles haben von Ihm, der Himmel und Erde gemacht hat, und dass wir Sein sind in Zeit und Ewigkeit. Es ist unser königliches Recht, Vasallen Gottes

des Höchsten, freie Reichsfürsten Jesu zu sein. In dieser Ordnung sind alle die schwierigen Kämpfe und Lebensfragen für uns gelöst, wir sind gekommen zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes und können im Schutz dieser Ordnung mit unserm HErrn sprechen: „*Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir!*“

Geht uns nun das heutige, grauenhafte Volkse-elend und die schreckliche soziale Not der Christenheit wirklich zu Herzen, merken wir etwas von der furchtbaren Gefahr, der alle Klassen der Gesellschaft entgegeneilen, so müssen wir die Frage erwägen: Wie kommt es, dass die Sünde *gerade in der Christenheit* so mächtig geworden und zu so grausamer Herrschaft gelangt ist? Wie kommt es, dass alle Anstrengungen der Klügsten und Besten das Wachstum und die Ausbreitung des Verderbens nicht hindern, nicht aufhalten können?

Die Apostel des HErrn geben uns Aufschluss aus Gottes Wort darüber in ernster und eindringlicher Weise.

Es kommt daher, weil wir die Ordnungen Gottes und ihren Schutz verlassen haben und auf eigenen Wegen, auf Wegen des Ungehorsams wandeln. Es kommt daher, weil wir Gott den siebenten Teil unse-

rer Zeit entzogen und Ihn beraubt haben durch Zurückhaltung des Zehnten. Darum ist Feuer (Jer. 17,27) der Sünde unter unseren Toren, unlösbares Feuer, darum wird der Segen von den verschlossenen Fenstern des Himmels zurückgehalten von unserer Arbeit. Ein *Bann* liegt auf unseren Tagen, ein *Fluch* (Mal. 3,9) auf dem Werk unserer Hände. Das Geheimnis der Bosheit kann ungehindert auch den gläubigen Christen umspinnen und gefangen nehmen, seine Zeit und seinen Besitz in den Dienst des Fürsten dieser Welt hinabziehen.

Ein Stern, der seine vorgeschriebene Bahn verlässt, wird zerstört. Ein Bahnzug, der entgleist, stürzt unaufhaltsam in die Tiefe und wird zertrümmert. Ein Geschlecht, welches das Urgeleise Gottes für die Wohlfahrt seines Volkes verlässt und aus demselben entweicht, eilt mit wachsender Geschwindigkeit dem Untergang, dem Verderben der großen Trübsal entgegen.

Wie heiß auch die Boten Gottes für die Ehre des HErrn und für die Rettung des Nächsten in heiliger Liebe entbrennen, wie sehr sie auch vielleicht wünschten, dass ihre Worte wie Spieße und Nägel die Herzen der sicheren Christen treffen, oder sich wie Haken und Zangen in die Gewissen derselben eingraben möchten, sie dürfen die Freiheit des Menschen

nicht antasten. Der Mensch ist frei geschaffen und soll es bleiben, auch wenn er sich Knechtschaft und Verderben erwählt. Die *Freiheit* des Menschen gehört zur Ebenbildlichkeit Gottes, und Gott siegt nur mit einem Heer von Freiwilligen.

Und doch hat Jesus Seinen Aposteln etwas gegeben, was mehr ist als Zwang, was stärker als Stahl und Eisen ist. *Er hat ihnen Sein Herz gezeigt*. Nun dürfen sie das Mächtigste in der Welt, das, was sich bewährt hat, stärker als der Tod und fester als die Hölle, allen Christen verkündigen. Sie dürfen, auf die heilsamen Gebote und Ordnungen Gottes hinweisend, Seine *Liebe*, Seine große allbezwingende, allrettende Liebe verkündigen, die Liebe Gottes, die sich sehnt nach der Vollendung Seiner ganzen Kirche und nach der Vereinigung mit ihr. *Sie haben das Amt, das den Geist spendet*. (2. Kor. 3,8) Die Liebe, die unter Handauflegung der Apostel ausgegossen wird durch den Heiligen Geist in alle Herzen, entzündet dort dasselbe jauchzende Frohlocken einer Braut, das im Herzen des himmlischen Bräutigams ertönt, von dem wir Kunde haben durch die Stimme der Weissagung. Die Liebe ist es auch, welche uns die Gebote unseres Gottes lieb macht und ins Herz schreibt, dass sie in uns leben. *Ja, lieben wir ihn, so halten wir seine Gebote*; (Joh. 14,15) und in ihnen wandelnd, sind wir errettet

und erreichen das Ziel, das uns vorhält die himmlische Berufung.

Erfüllt von dieser Liebe können wir einhalten auf dem Wege des Verderbens und zurückkehren in das heilsame Geleise heiliger Ordnungen Gottes, zurück auf die vor alters offenbarten Wege des Segens. Erfüllt von dieser Liebe, erfasst uns eine heilige Begier, den Willen Gottes zu erfüllen und Seinen Geboten nachzuleben, denn in ihnen haben wir Leben und Seligkeit, Befreiung und Errettung.

So lautet nun das Gebot unseres Gottes über unsere Zeit:

„Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HErrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. In sechs Tagen hat der HErr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage und heiligte ihn.“ (2. Mose 20, 8-11)

Das ist die Ordnung Gottes zum Wohl des Menschen. Sechs Tage soll er arbeiten, nicht mehr und

nicht weniger. Der Mensch aber lehnt sich auf gegen das Gebot Gottes. Er will, wenn er träge ist, nur einen oder auch nicht einmal einen Tag arbeiten, sondern an allen Tagen ruhen; er will, wenn er eifrig ist, nicht sechs, sondern alle sieben Tage arbeiten, weil er sonst nicht auszukommen wähnt. Beide aber tun Unrecht, der zu wenig und der zu viel arbeiten will, zu eigenem Schaden. Diese Ordnung Gottes entspricht genau dem Wesen des Menschen, und alle Versuche eine andere, etwa zehntägige Einteilung zu treffen, sind unhaltbar und von nachteiligen Folgen begleitet gewesen. Der den Menschen gemacht hat, weiß am besten, was ihm frommt.

Aber ist das nicht alttestamentlich, ist das nicht gesetzliches Wesen? Leben wir noch unter dem Gesetz? Leben wir nicht unter der Gnade in der Freiheit des Evangeliums? Ist nicht der Sabbat um des Menschen willen da?

Ja, gewiss um des Menschen willen; und nicht zum wenigsten um dessen willen, der Mensch geworden ist und diesen Tag ganz besonders sich zugeeignet hat. Christus ist nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten auszulösen, sondern zu erfüllen. Bis dass Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe. (Matth. 5, 17-18) Wir le-

ben im Glauben, der Glaube aber hebt das Gesetz nicht auf, (Römer 3,31) vielmehr Er allein kann es erfüllen. Das Gesetz hat den Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen der Güter selbst. (Hebr. 10,1) Das Wesen ist erst in Christo offenbar. Wie nun der große Erfüller des Gesetzes uns zeigt, dass der Buchstabe tötet, der Geist aber lebendig macht, (2. Kor. 3,6) wie Er andere Gebote, die zu den Alten gesagt sind, in das himmlische Licht des Evangeliums stellt und uns den lebendigen Geist derselben erschließt, so führt Er auch dieses Gebot aus Schatten und Vorbild heraus und bringt sein eigentliches Wesen in Wahrheit und Wirklichkeit, in Geist und Leben hervor.

Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat. (Matth. 12,8) Für Ihn ist diese Ordnung recht eigentlich geschaffen. Er nimmt diesen Tag besonders in Seinen Dienst und heiligt ihn zur Anbetung. So wird die verborgene Herrlichkeit des Gebotes erst offenbar. *Der HErr lehrt am Sabbat Gutes tun.* (Matth. 12,12) Er weist die Pharisäer darauf hin, dass die Priester im Tempel den Sabbat brechen und doch ohne Schuld sind; hier aber sei der, der auch größer ist als der Tempel. (Matth. 12, 5-6) Der größere ist eben *Jesus* selbst, der Liebste Gottes, an dem des Vaters Seele Wohlgefallen hat. (Matth. 12,18) Er ist der Hohepriester ewiglich nach der Weise Melchisedeks, ein

Pfleger der besseren, der wahrhaftigen Hütte, die Gott aufgerichtet hat und kein Mensch; wir aber sind das priesterliche Volk Seines Heiligtums. Er ist der Mittler eines neuen, eines besseren Testaments und das Haupt eines anderen Priestertums, welches sind wir. *Wo aber das Priestertum verändert wird, da muss auch das Gesetz verändert werden.* (Hebr. 7,12) Ja, wo das Priestertum ein höheres und vollendetes ist, da muss auch das Gesetz in höherer Weise erfüllt, in höherer Weise vollendet werden. Wenn nun schon der Dienst der Priester im Tempel des Schattens und Vorbildes kein Brechen des Sabbats war, wie viel weniger wird es der Dienst und die Anbetung im Geist und in der Wahrheit im lebendigen Tempel Gottes sein?

Wir stehen in der Liebe zu Gott und zu den Brüdern. Die Liebe aber ist des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13,10) und wir haben *Lust an Gottes Gesetz* nach dem inwendigen Menschen, (Röm. 7,22) denn es ist uns ins Herz geschrieben. *Sechs Tage sollst du arbeiten*, das gilt auch uns. *Den siebenten Tag soll unsere Arbeit ruhen.* Unsere Ruhe aber ist Freude und Seligkeit im Dienst unseres Gottes, und unsere Sabbatfeier ist die höchste und heilvollste Erfüllung des Gesetzes. Er, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen will, Er, der sich aller Menschen erbarmt, vertritt sie allezeit im

Allerheiligsten des Himmels vor dem Angesicht des Vaters, kraft seines Opfers auf Golgatha, und gibt uns, Seinem priesterlichen Volk, Anteil an diesem himmlischen Dienst. Dies ist unsere rechte und köstliche Sabbatfeier.

Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat. Er wahrt nun auch den *siebtägigen Zeitraum*; aber da wir ein neues Leben in uns tragen und Kinder eines neuen Bundes sind, der auf besseren Verheißungen steht als der alte, hat Er das Gesetz dementsprechend geändert und uns einen *neuen Bundestag* bestimmt. Und so spricht der HErr: „Nach denselben Tagen sollen die Priester am *achten* Tage und hernach für und für auf dem Altar opfern.“ (Hesek. 43,27) Der achte Tag aber ist auch der erste Tag oder der Sonntag. Von alters her hat Er durch den Heiligen Geist Seine Kirche geleitet, den ersten Tag der Woche als den *Tag des HErrn* zu feiern und zu heiligen; und wahrlich, keinen größeren Feiertag kann es für uns geben. Wie der Sabbat der Tag der Juden, so ist der Sonntag recht eigentlich *unser Tag*, der Tag der Kirche Christi.

Der Sonntag ist ein besonderer Tag. Es ist der Tag der Auferstehung des HErrn Jesu. An dem Tage musste der unerbittliche Tod zum ersten Mal seinen Raub, das tiefe schauervolle Grab zum ersten Mal

seine Beute wiedergeben; an dem Tage ward Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht.

Seitdem schallt aus dem Munde sterblicher Menschen über die todestraurige Erde ein Jubelruf:

Tod, wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg,
 Seit der Fürst des Lebens aus dem Grabe stieg?
 Nacht, wo ist dein Grauen, dunkle
 Sterbensnacht,
 Seit der Ostermorgen hell uns angelacht?

Christus ist geworden der Erstling aus der Auferstehung. Er ist uns geworden das Unterpfand unserer Auferstehung bei seiner Zukunft, da auferstehen sollen, die Ihm angehören. (1. Kor. 15,23) Wie Auferstehungsluft weht es an jedem Sonntag über das Christenherz, und Schauer des ewigen Lebens durchrieseln mit ahnungsvoller Freude die heiligen Glieder des Leibes Christi.

Der Sonntag ist ein besonderer Tag. Da rauschte es einst wie das Brausen eines gewaltigen Windes über die zaghafte Jüngerschar, und der Heilige Geist, der verheißene Tröster kam auf sie herab am heiligen Pfingstfest. Da wurden sie angetan mit Kraft aus der Höhe, da wurden sie erfüllt mit dem Leben und Geist Christi und verbunden zu einem heiligen Leibe. Es

war die Geburtsstunde der Kirche, des Leibes Christi. Wie nun im Leibe des Menschen das Blut, in welchem das Leben ist, seinen Kreislauf vollführt und in bestimmtem Zeitmaß immer wieder zum Herzen geht und von dort, erfrischt durch den Sauerstoff der Luft in der Lunge, neu gereinigt wieder durch die Adern des Leibes strömt, so atmet im heiligen Gottesdienst in wunderbarer Leibes- und Blutsgemeinschaft der Leib Christi von Sonntag zu Sonntag Himmelsluft ein und nimmt auf in sich Kräfte der Ewigkeit, Kräfte der zukünftigen Welt. Das sind die Atemzüge des Leibes Christi, die zu seiner Erhaltung und Vollendung dienen.

Ja, der Tag, den wir feiern, ist heilig und wonnevoll. In dem Bewusstsein der Gemeinschaft im Heiligen Geiste freuen wir uns des Auferstehungslebens unseres HErrn und rüsten uns auf den großen Ostermorgen des Leibes Christi.

Doch noch tiefere Bedeutung ist vom HErrn der Feier dieses Tages beigelegt. Eine noch größere und herrlichere Bestimmung, eine noch höhere Aufgabe hat dieser Tag für uns. Er ist nicht nur der erste, sondern auch der *achte* Tag, und deutet auf die Ewigkeit. Das Geheimnis des siebenten Tages wird im tausendjährigen Reich offenbar, welches wirklich der Tag ersehnter Sabbatruhe ist, an dem alle Verheißungen,

den Juden gegeben, Ja und Amen sind. Das Geheimnis des achten Tages wird in dem ewigen Reich des HErrn, nach Vollendung aller Dinge, auf der neuen Erde unter dem neuen Himmel offenbar. Dies ist der Tag des HErrn, ein ewiger Tag. Er, der da ist der Erste und der Letzte, hat uns in seinem höheren Priestertum voll ewigen Lebens den *Sonntag* gegeben, den ersten und letzten oder achten Tag, der über den siebenten Tag der Weitwoche hinaus schon jetzt in die große Ewigkeit hineinreicht und der schon jetzt mit dem Leben der Zeitläufe ohne Ende erfüllt ist. Wir sind keine Chiliasten. Wohl werden wir auch am siebenten Tage, am großen Weltsabbat, teilhaben an der Seligkeit der Juden; wohl wird die Kirche, Ihm gleich gemacht durch die Auferstehung in Herrlichkeit, mit Christo offenbar werden und mit Ihm leben und regieren tausend Jahre, aber es ist doch nicht eigentlich unser Tag. Die Kirche hat eine höhere Hoffnung, eine bessere Verheißung, einen herrlicheren Tag. Das tausendjährige Friedensreich ist der Übergang von der Zeit in die Ewigkeit. Es ist ja nur der erste Teil, der Anfang der Herrschaft Christi, welche in Ewigkeit dauert. Am achten Tage sollte die alttestamentliche Beschneidung vollzogen werden; sie ist ein Vorbild der heiligen Taufe und weist auf jenen achten Tag hin, dessen Leben sie uns mitteilt. Wir leben schon hier im Geheimnis des Glaubens das Leben der Ewigkeit, das Leben des achten Tages. Der Sonntag ist

uns ein Unterpfand und Vorschmack des ewigen Lebens, er ist recht eigentlich des HErrn Tag. Es ist der Tag, an dem die Christenheit wie in einer Vorfeier künftiger Herrlichkeit in besonderer Weise als *ewige Gehilfin Christi* vor Gott erscheinen darf. An diesem Tage sollen wir uns vollzählig vor Gott versammeln, sollen herausgehen aus der Dunkelheit des irdischen Treibens, aus der Sorge der eigenen Not, sollen den Staub des Alltagslebens abschütteln und vor Ihm erscheinen als Sein Volk, das ein Herz hat für die Reichsinteressen und Reichsgedanken des himmlischen Königs, ein Herz voll Liebe für das himmlische Vaterland und seinen Herrscher. Nicht als einzelne treten wir sonntags im großen Hauptgottesdienst vor Gott, sondern als Heer des Herzogs unserer Seligkeit, das den siebenten Teil seiner Zeit Ihm weihet für die heilige Arbeit in Seinem Reich. Als die wahre *ecclesia militans* (streitende Kirche), die nicht den verderblichen Bruderkrieg von Gliedern eines Leibes gegeneinander führt, sondern als Seine Mitarbeiter am Werk der Menschenbefreiung; als Seine Mitstreiter in vollem Schmuck geistlicher Waffenrüstung stehen wir gegen den *Feind*, dürfen teilnehmen an dem großen, Himmel und Erde bewegenden Kampf zwischen Licht und Finsternis, bis das Licht den Sieg errungen und Er, der das Licht der Welt ist, wieder unter uns weilt.

Dazu müssen wir Wiedergeborene sein im Reiche des Lichts; müssen erfüllt sein mit dem Leben des achten Tages, dem Leben der Ewigkeit. Dazu müssen wir wahre Gebetskinder sein; jeder ein geübter Beter im Kämmerlein und jede Familie eine stille kleine Hausgemeinde, geübt durch Unterweisung in Gottes Wort, gewohnt vor Gott zu treten in ihrem Gebet. Nur als solche Beter sind wir imstande, dem HErrn den Dienst darzubringen, den Er von jedem Gliede Seines in öffentlicher Versammlung vor Ihm erscheinenden Leibes verlangt. Das Königreich der Himmel sieht auf uns herab, und der HErr erwartet von jedem Christen, dass er in solchem Gottesdienst, dessen Höhepunkt die Darbringung der heiligen Eucharistie ist, seine Pflicht tut und seinen Mann steht.

Die wunderbare Kraft und Wirkung desselben werden wir erst ganz und recht erkennen, wenn wir beim HErrn sind in der Verklärung, aber Erquickung und Friede ergießt sich jetzt schon sonntäglich in unser Herz.

Welche Ehre und Herrlichkeit hat uns Gott bereitet, dass wir Sonntag für Sonntag uns anschließen dürfen dem Sohne in Seinem hohenpriesterlichen Dienst im Allerheiligsten des Himmels. Wer kann die Herrlichkeit dieser seligen Tätigkeit in der Anbetung und im Dienste Gottes ganz erfassen? wer, wenn er

etwas davon erfasst, dem HErrn genugsam dafür danken? Schneller als mit Dampf, schneller als der elektrische Funke eilst du, obgleich du Staub und Asche bist, durch Himmel und Erde, von einem seligen Werk zum andern, von einer herrlichen Tat zur andern.

Wie würdest du in staunende Bewunderung geraten über einen Menschen, der eben dem Verderben und Verfall in der Kirche mächtig steuert wie ein von Gott begnadeter Reformator; dann, ein rechter Held, am Thron seines Königs steht in unerschütterlicher Mannestreue zu Schutz und Trutz wider alle seine Feinde, ihn beratend in der Not wie ein Weiser, und für ihn siegend in der Schlacht wie ein Feldherr. Wie würde deine Bewunderung wachsen, wenn du vernimmst, dass derselbe Mann auch in weiter Ferne Mission treibt unter den Völkern, dann wieder bei den Armen, Kranken und Notleidenden weilt wie ein rechter Arzt und Armenpfleger; dann wieder sich herzlich annimmt der Verlorenen, der Leidenden und Sterbenden und sie mit Trost und Hoffnung erfüllt und doch noch sorgt für Weib und Kind und alle Verwandten, Befreundeten und Anbefohlenen.

Wahrlich, klein wären die Helden eines sagenreichen Altertums, gering die Taten der großen Kriegshelden und Staatsmänner der Geschichte, gering die

Werke der Weltweisen und Gelehrten unserer Tage gegen diese Einzigsten und seine vielseitigen und durchgreifenden Leistungen.

Siehe, *das* sind die Taten, *das* ist die Arbeit, die zu tun der HErr Seine Gehilfin, Seine Kirche auf Erden schon würdigt. Das alles tut die Kirche, tust du, ob Mann oder Frau, alt oder jung, - denn in Christo sind sie allzumal einer - jeden Sonntag im Gottesdienst in Gebet und Anbetung vor Gott. Das tut jeder Christ, wenn er mit der ganzen Gemeinde darbringt Bitte, Gebet, Fürbitte, Danksagung für alle Menschen, wenn er vor Gott tritt mit dem heiligen Dankopfer, den HErrn verherrlicht und um alles bittet, worum Gott will gebeten sein. Das tun wir, wenn wir beten für die Kirche und ihre Diener, für die Staaten und ihre Herrscher; wenn wir fürbittend eintreten für die gerechte Sache, für Not und Anfechtung aller Menschen, wenn wir bitten für Juden, Türken und Heiden, für alle Armen und Alten, für alle Verlassenen und Unterdrückten, für die Kranken und Schwachen, für die Verirrten und Verlorenen, für Lebende und Sterbende, für alle die unsrigen und die uns anbefohlen sind. Das tun wir, wenn wir flehen um das Kommen des HErrn in Seinem Reich zur Vollendung der Heiligen, zur Befreiung der Menschheit, zur Erlösung auch der stummen Kreatur und zum Sieg über den Drachen, die alte Schlange, und sein Heer. *Das*

ist die heilige Liturgie der Kirche. Dazu ruft dich Gott am Sonntag in Sein Haus. Dazu braucht Er den sieben-ten Teil deiner Zeit.

Das Gebet des Glaubens ist die größte Tat des Menschen. Nicht mit seiner schwachen Menschenkraft - wie weit könnte die reichen? - vollführt er die Taten zum Wohl der Brüder und zur Vollendung des Ratschlusses Gottes, sondern die Kräfte des Himmels, die Kräfte der Ewigkeit zieht er in den Dienst des Nächsten und entfaltet sie in dem Ausbau des Reiches Gottes.

Das Tun des Allmächtigen ist die Erhörung der Bitten, denn wer da bittet, der nimmt. In solchem Gottesdienst offenbart sich etwas von der Fülle und Herrlichkeit Christi in Seiner Kirche.

Welche Freude, schon hier auf Erden in solchem Verhältnis, in solcher Beziehung zu stehen mit Gott und solchen Anteil zu haben an seiner Arbeit unter den Menschen! Welche Seligkeit, hier schon teilzunehmen an der Fülle der Segnungen und an der Hilfe, die Gott erzeigt; hier schon im Glauben entbunden der Schranken von Raum und Zeit, mitzuwirken am Tun des Ewigen!

Segen und Freude fließt von solchem Dienst auf alle übrigen Stunden und Tage unseres Lebens und bewahrt uns und unsere Zeit unsträflich auf den Tag Seiner Zukunft.

So könnte, so sollte es sein in der ganzen Christenheit. Wenn wir aber die Christenheit unserer Tage ansehen, möchte man fragen: *Soll man am Sabbat Gutes tun oder Böses?* (Mark. 3,4)

Du sollst den Feiertag heiligen! So haben wir freilich schon im Katechismus gelernt, aber doch wie wenig wird diese Feier recht verstanden, wie wenig das hohe Recht derselben geschätzt! Wie schrecklich zeigt sich gerade an diesem Tage die Macht der Finsternis in ihren größten Ausschreitungen, so dass man meinen möchte, es sei nicht ein Tag des HERRn, sondern ein Tag des Feindes.

Weil diese Ordnung der Heiligung des siebenten Teils unserer Zeit zum ausschließlichen Dienst Gottes und zur Förderung der Interessen Seines Reiches von so großer Wichtigkeit, von so tief einschneidender Bedeutung für das Wohl und das Wachstum der Gemeinde und des einzelnen ist; weil in ihr recht eigentlich gespürt wird der gesunde Herzschlag des Leibes Christi: Darum hat Gott auch in Seinem prophetischen Wort es nicht fehlen lassen an besonders ein-

dringlichen Warnungen und ausdrücklichen Verheißungen in bezug auf Heilighaltung oder Entweihung dieses Tages.

Es spricht der HErr durch den Mund des Propheten Jeremias im 17. Kapitel über die Sünden des leiblichen und geistlichen Jerusalems und erklärt, dass *Abgötterei, Vertrauen auf die Kreatur und besonders Entheiligung des Sabbats die Ursachen alles Unglücks sind*. Ja, die Entheiligung des Sabbats erscheint als Quelle der beiden erstgenannten Sünden.

Die Sünde Judas ist geschrieben mit eisernem Griffel, mit spitzigen Diamanten und auf die Tafel ihres Herzens gegraben und auf die Hörner an ihren Altären. Diese Sünde, mit der die Juden sich in ihrem Unverständnis noch brüsteten, ist die *Abgötterei*, die *geistliche Untreue* gegen den HErrn des Himmels, sie hat ihren Grund in der Lieblosigkeit gegen das Haus und den Dienst des wahren Gottes. Diese Sünde hat ein schreckliches Feuer Seines Zornes entzündet. Um dieser Sünde willen, die da steht unbeklagt und unbereut, kommt das Volk mit samt seinen selbstgewählten Diensten, mit samt seiner Habe und seinen Schätzen ins Gericht und in die Knechtschaft des Feindes.

Welch' gewaltiges Bild der jetzigen Christenheit, welch' erschütternder Aufschluss über ihr Schicksal.

Von der Höhe der Feier des achten Tages, auf die uns der HErr schon hier gestellt hatte, herabsinkend, fallen wir in die Sünden Judas.

Gefallen aus der ersten Liebe, ohne lebendige Sehnsucht, ohne aufrichtiges Verlangen nach dem HErrn selbst, somit auch ohne reges Interesse und rechtes Verständnis für den wahrhaften Dienst Seines Hauses in der Einheit des Leibes in heiliger Sonntagsfeier, haben sich die Christen allesamt der geistlichen Untreue gegen ihren himmlischen Bräutigam schuldig gemacht. Die Einheit verlassend, haben sie den Leib Christi zertrennt; den Altar des höchsten zerbrechend, haben sie mit Parteienamen gezeichnete Altäre der Spaltung aufgerichtet, an denen sie ihre Opfer darbringen, jeder für sich und seine Partei, und nicht die kleinste Partei ist die Sekte des Unglaubens mit ihren zahllosen Abgöttereien.

Dieser sündhafte Zustand der Spaltung und Zerrissenheit des Christenvolkes ist wie mit Diamantgriffel in die Geschichte der Jahrhunderte gezeichnet, ist in die Tafel der Herzen gegraben und auf den Altären der verschiedenen Parteien so deutlich geschrieben, in so unverilgbarer Schrift, ist so in Fleisch und Blut

der Christen übergegangen, dass sie kaum ein Bewusstsein davon haben, dass es eigentlich *anders* sein sollte, keine Vorstellung, wie es anders sein könnte und kein Gefühl für die Schmach und Schande, die in diesem Zustand liegt. Was die Schrift menschliches Wesen, fleischliche Weise, geistlichen Ehebruch nennt, das ist gerade die eigentliche Weise der heutigen Christenheit und ist sogar, — so weit geht die Verblendung — die Ursache des Stolzes und der Selbstüberhebung des einen über den andern für jede Partei geworden. Ist es da zu verwundern, dass die Christenheit so tief gesunken und ihre Lage eine so äußerst bedrängte, äußerst gefährliche geworden ist? Ist es da zu verwundern, dass der Feind seine Herrschaft ungehindert so verderblich entfalten kann? Ist es nicht ganz naturgemäß, dass eine solche Christenheit, beladen mit so schwerer, unbereuter Sünde, in unheimlicher Geschwindigkeit dem Gericht der großen Trübsal entgegeneilt? *„Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt, spricht der HErr, und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom HErrn weicht.“* (Jer. 17,5) Sich auf Menschen verlassen, auf Menschenwerk und Menschenwissen bauen, auf Weisheit und Leitung der Menschen vertrauen und sich nach Menschen nennen, ist Grundzug des Verderbens unserer Tage. Was uns, die Christen, voneinander scheidet und trennt, ist von *Menschen* und nicht von Gott, dem einzig Einem. Es

hat seinen Grund darin, dass unser Herz von Gott und seinen Ordnungen gewichen ist.

O, weiche nicht, mein Mitchrist, in deinem Herzen vom HErrn, mache dich frei von allem selbsterwählten Wesen; der HErr ist sehr nahe! Willst du nicht sehen den zukünftigen Trost, auf den der Tröster, der Heilige Geist, so lange hingewiesen; willst du bleiben in der Dürre, in der Wüste, im unfruchtbaren Land, (Jer. 17) da der Antichrist wohnt? Willst du sein wie die, über die der HErr klagt: *„Sie hören nicht und neigen ihr Ohr nicht, sondern bleiben halsstarrig, dass sie Mich ja nicht hören, noch sich ziehen lassen!“* Setze dein ganzes Vertrauen nur auf Ihn, der das Herz, das trotzige und verzagte Ding, prüfen kann, und du wirst, der Dürre entnommen, sein wie ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, denn gesegnet ist der Mann, der sich auf den HErrn verlässt. Willst du nun nicht achten auf das Tun des HErrn, der sich aufgemacht hat, die Schrift des eisernen Griffels auszulöschen, die Sünde, mit Diamantspitze ins Herz gegraben, zu tilgen und *Seinen heiligen Namen allein* dir ins Herz und auf den Altar zu schreiben? So nimm denn zu Herzen, was der HErr spricht, dir zum Heil:

„Hütet euch und traget keine Last am Sabbat durch die Tore hinein zu Jerusalem, sondern heiligt den Sabbat, wie Ich euren Vätern geboten habe. So ihr

Mich hören werdet, dass ihr keine Last traget des Sabbats durch dieser Stadt Tore ein, sondern denselben heiligt, dass ihr keine Arbeit tut am selben Tage, so sollen auch durch dieser Stadt Tore aus- und eingehen Könige und Fürsten, die auf dem Stuhl Davids sitzen, und soll diese Stadt ewiglich bewohnt werden und sollen kommen, die da bringen Brandopfer, Opfer, Speisopfer und Weihrauch zum Hause des HErrn.“

„Werdet ihr aber Mich nicht hören, dass ihr den Sabbat heiligt... so will Ich ein Feuer unter ihren Toren anstecken, das die Häuser zu Jerusalem verzehren und nicht gelöscht werden soll.“ (Jer. 17, 20-27)

Da haben wir den Schlüssel zur geheimnisvollen Schwäche der Christenheit, zum Geheimnis der Bosheit, das sie mehr und mehr durchdringt. Nun wissen wir, warum die Seuche des Sündenlebens, die Pest des Unglaubens sie am Mittag verderben kann und keine Kraft da ist, dieselben siegreich zu überwinden. Der Sonntag ist entheiligt, darum die große Abgötterei und das Vertrauen auf die Kreatur. Der Sonntag ist entheiligt, darum ist Feuer unter den eigenen Toren; darum werden ganze Häuser und Familien vom Unglauben verzehrt, von der Sünde zerfressen und ist kein Halten und Löschen mehr, sondern wie eine im Wind auflodernde Flamme scharf und grimmig weiter

frisst, so wächst das Verderben in der Christenheit. Ohne befreiende Hilfe vom HErrn, die da zurückbringt und uns wieder stellt auf den Weg des Segens, dürfte die Christenheit bald sein eine verheerte, entvölkerte Stadt, eine unbewohnte Wüste und Behausung böser Geister. Es ist ja selbstverständlich; haben wir die Kraft am HErrn verloren, so werden wir unsere Lust haben am Fürsten dieser Welt. Entziehen wir den siebenten Teil unserer Zeit dem Dienst des HErrn so werden wir dem Feind dienen, und die Zeit, dem Herrn entzogen, wird ein Raub Satans.

Wo der Sonntag nicht geheiligt wird, entsteht das Feuer, ein verzehrendes unlösbares Feuer sündlicher Lust und Begierde, das wild auflodernd die Stätte des geistigen Jerusalems verheert. Der Feind, der über Zeit und Leben Macht gewonnen, kann beides gräulich zerstören und treibt die Menschen zu Verzweiflung, Wahnsinn und Selbstmord. Dafür zeugt die Statistik unserer Tage. Das Feuer des Abgrundes wird geöffnet, Rauch steigt auf und verdunkelt den Tag. Der Unglaube verdunkelt das Licht des Glaubens mehr und mehr in allen Konfessionen. Er dringt in die Kirche, steigt auf die Kanzeln und erobert die Lehrstühle der Theologie, und Tausende von Getauften bekennen in Wort und Tat, dass sie Feinde des Reiches Christi sind.

Die Welt, die christliche Welt, liegt im argen und der Prophet sagt mit Recht: „Dein Schaden ist groß wie ein Meer, wer kann ihn heilen?“ (Klagel. 2,13) Da stieg ein Gebet auf aus der Christenheit: *Heile Du mich HErr, so werde ich heil; hilf Du mir, so ist mir geholfen, denn Du bist mein Ruhm.* Das Gebet des Glaubens vermag viel. Da neigte sich das Erbarmen Gottes zu uns im Werk der Errettung und Befreiung. Die Herstellung des wahren Gottesdienstes in seiner tiefen Bedeutung, in seiner Kraft und Schönheit und die Heiligung des Sonntags war eine der ersten Gaben des HErrn in diesem Werk. Die Apostel des HErrn haben uns die Ursache des grauenhaften Schadens der Christenheit aufgedeckt, sie haben für Jesum *den siebenten Teil der Zeit* wieder gefordert und den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, eine rechte Erfüllung der Vorbildlichkeit der Stiftshütte und ihres Dienstes, hergestellt. Die heilige Sonntagsfeier vereinigt wieder am geheilten Altar (1. Kön. 18,30) alle willigen Glieder Christi zur Darbringung der heiligen Eucharistie und zum Genuss der heiligen Kommunion, wie zur Zeit der ersten Christen. Wer den Feiertag heiligt, wird selbst geheiligt. Ohne Heiligung aber wird niemand den HErrn sehen.

Das Gebot über den siebenten Teil unserer Zeit ist viel älter, als das Gesetz Mosis. Es ist das älteste Gebot und besteht seit der Schöpfung, da Gott selbst

ruhte von all Seinen Werken am siebenten Tage und heiligte ihn. Es gehört zu der ursprünglichen Ordnung unter den Menschen, und wer in ihr lebt, wird scharf und deutlich gekennzeichnet als das Eigentum Gottes vor allen Menschen und Engeln und vor allen Gewaltigen, die in der Luft herrschen. Willst du nun bewahrt bleiben vor dem Bösen, befreit vom Fürsten dieser Welt und dich freuen vor der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, so erkenne in dieser Verordnung Gottes, das *eine* Geleise deiner ewigen Wohlfahrt, dadurch deine Zeit befreit wird vom Fürsten dieser Welt und gib Gott den *siebenten Teil deiner Zeit* zu seinem heiligen Dienst, den nur die Kirche verrichten kann; gib dich hin in diesem Dienst deinem HErrn zur Vollendung Seiner Heiligen, zur Einigung mit den Brüdern und zur Vorbereitung auf die große Sabbatruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

Wer nun so von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit ganzem Gemüt in lebendigem Glauben eintritt in die wiederhergestellte Lebensordnung der Sonntagsheiligung und den *siebenten Teil seiner Zeit* in den Dienst des Höchsten stellt, der hat tatsächlich den Bann zerbrochen, der auf seiner *Zeit* lag und seine Tage und Stunden dem Einfluss des Feindes entzogen. Wer die Wohltat dieser Befreiung an sich erfahren hat, sollte der nicht fragen und forschen auch

nach der anderen von Gott gegebenen Ordnung, die, ebenso alt und ebenso wichtig, imstande wäre, den Fluch von seinem *Besitz* zu nehmen und sein Eigentum vor den Nachstellungen des Bösen zu sichern? Sollte er nicht suchen in diese Ordnung, die *Ordnung des Zehnten*, einzutreten, die, obgleich von tiefster geistlicher Bedeutung, doch auch ihre irdisch-praktische Seite hat, indem sie seinen Besitz heiligt und ihn selbst auch nach außen hin scharf und deutlich kennzeichnet als einen Verwalter des HErrn, als einen Streiter Jesu Christi, der unter dem Banner seines himmlischen Königs sprechen kann: „*Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir!*“

Der Tag des HErrn eilt sehr. (Zeph. 1,14) Wir sollen geschickt sein, mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen zu warten und zu eilen zu der Zukunft des Tages Christi. (2. Petr. 3,11) Wie wichtig ist es da, dass unsere *Zeit* und unser *Besitz* und damit unser Leben auf Erden befreit werden von der Macht des Feindes und geheiligt in Gott. Der HErr ist nahe!

Nun wohlan! Treten wir ein in diese beiden Ordnungen, zum Schutz und Heil des Menschen und zur Ehre Gottes gegeben vor alters und uns wieder herstellt durch das Werk der Errettung. Sie sind gleichsam das Geleise Gottes, auf welchem die teuer Erkauften des HErrn, ungehemmt und unbeirrt durch

die listigen Anläufe des Feindes, fester und fester das Ziel in Christo erfassend, ihren Lauf vollenden und das vorgesteckte Ziel erreichen; sie sind die gefestigte und geschützte Bahn, auf welcher sie nicht zurückschrecken vor dem kühnen Wolkenweg dem HErrn entgegen in die Luft (1. Thess. 4,17) zur Hochzeit des Lammes.

Alle Zehnten im Lande sind des HErrn und sollen dem HErrn heilig sein. (3. Mose 27,30) So lautet das Gebot unseres Gottes. Wohl ist die Kirche im Anfang, wohl sind alle Kirchenväter, wie Irenäus, Origines, Cyprian und Augustinus für diese Ordnung eingetreten, wohl hat sie bis zu diesem Jahrhundert dem Namen nach fortbestanden in der katholischen Kirche; und noch werden hin und wieder in evangelischen Ländern die Naturalabgaben des Volkes an die Geistlichen „*Zehnten*“ genannt, aber dem eigentlichen Sinn und Wesen nach ist diese segensvolle Ordnung in der Kirche völlig vergessen, völlig außer Gebrauch gekommen.

Es ist nicht die geringste Gnadenerweisung des HErrn in dem Noahwerk unserer Tage, in welchem Er das ganze volle Evangelium in den Herzen der Gläubigen lebendig gemacht und das geistliche Wesen der Christen so mächtig gestärkt hat, dass Er Seinen Aposteln gegeben hat, auch dieses alte Christenrecht

wieder aufzurichten. Es ist eine große Hilfe des HErrn, dass diese wichtige, in dieser letzten Zeit für die Befreiung der Kinder Gottes hochbedeutsame und auch dem natürlichen Menschen einleuchtende Ordnung in ihrer ganzen Segensfülle hergestellt ist. Der HErr hat sie wunderbar bestätigt, indem Er durch den Heiligen Geist in Tausenden von Christenherzen den Entschluss und die Freudigkeit erweckt hat, *freiwillig* in dieselbe einzutreten und darin zu beharren.

Der Zehnte ist die heilige Einkommensteuer des himmlischen Reiches, in die sich jeder Christ selbst einschätzen darf und durch welche er den Schutz der heiligen Ordnungen und Gesetze des Königreiches Jesu als Himmelsbürger genießt, wozu ihn kein Verdienst der Werke, sondern freie Gnade gemacht hat. Der Zehnte ist der Pflichtteil, den der König aller Könige sich von unserem Besitz bestimmt hat, damit er sei der offenkundige Rechtsgrund, auf welchen hin wir als Vasallen des Höchsten und als seine Könige erkannt werden von aller Kreatur.

So lautet das Wort Gottes durch den Mund des Propheten Maleachi (Kap. 3, 7-10) über unseren Besitz in Trost und Mahnung, in Gericht und Verheißung:

„Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten. So bekehret euch nun zu mir, so will Ich mich zu euch bekehren, spricht der HErr Zebaoth. So sprecht ihr: Worin sollen wir uns bekehren? Ist es recht, dass ein Mensch Gott täusche, wie ihr mich täuschet. So fraget ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Heboffer! Darum seid ihr auch verflucht, dass euch alles unter den Händen zerrinnt, denn ihr täuschet mich allesamt. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierinnen, so spricht der HErr Zebaoth, ob Ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle!“

Es ist nicht zufällig, dass die Worte Jeremias und die Worte Maleachis, die vor Jahrtausenden zu den Juden geredet wurden, so treffend unsere Zeit und ihre eigentümlichen Sünden und Schäden schildern, als ob sie heute zu uns gesprochen wären; es ist nicht zufällig, dass diese Worte nicht nur unser tiefes Verderben, den Zorn Gottes und das nahe Gericht aufdecken, sondern uns auch den Weg der Umkehr und der Errettung zeigen, denn solches alles widerfuhr

ihnen, den Juden, zum Vorbilde und ist geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. (1. Kor. 10,11) Kein Zufall ist es auch, dass gerade *der* Prophet, welcher besonders von der Wiederkunft Christi, von jenem großen schwer zu erleidenden Tage Seiner Zukunft und dem Werke der Vorbereitung zeugt, diese Ordnung des Zehnten besonders hervorhebt. Wir ersehen daraus, dass diese Ordnung eng verbunden ist mit der Wiederkunft des HErrn, ja, dass sie einen wichtigen Teil der Bereitung auf den Tag Jesu Christi bildet.

Mit ungeheurem Ernst tritt die Not und Gefahr der Christenheit und ihre verzweifelte Lage uns vor Augen und Herz und weckt unser Gewissen. Wie der Feind Macht bekommen hat über unsere Zeit, so ist auch unser Besitz nicht gesichert. Der Feind gibt die Güter der Erde wem und wie er will, und wir müssten Knechte des Fürsten dieser Welt sein und bleiben ohne die Hilfe des HErrn. Der HErr belehrt uns nun, dass ein solcher Zustand nur möglich wurde, weil wir die königliche Pflicht des Zehnten verabsäumt haben. Damit haben wir den HErrn verlassen und dies war nur möglich, weil wir aus der ersten Liebe gefallen waren. In beiden Stücken haben wir den HErrn getäuscht, und Er hat etwas wider uns. Darum sind wir auch verflucht, dass uns alles unter den Händen zer rinnt. Wahrlich, es scheint die höchste, ja die aller-

höchste Zeit zu sein zu bedenken, wovon wir gefallen sind und Buße zu tun, ehe es zu spät ist.

Wird uns nun bange in der Erkenntnis unserer großen Verschuldung gegen den HErrn; erkennen wir in erwecktem Gewissen, dass die ganze Trübsal unserer Zeit selbst verschuldet und wohl verdient ist und dass sie doch nur ein Vorspiel jener aller Beschreibung spottenden *großen Trübsal* ist, jenes beispiellosen Gerichts, das wie eine vernichtende Flutwelle sündflutartig über die Christenheit hereinzubrechen droht; erfasst uns in erwachender Liebe zu Ihm, dem Barmherzigen und Langmütigen, der Geist tiefer Beschämung, wahrhafter Buße und tiefer, aufrichtiger Reue, so tönt es wohl aus unserem geängsteten Herzen zu Ihm: „*Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Not.*“

O nein, Er will uns nicht schrecklich sein, denn Er ist unser Seligmacher und Erretter aus allen Nöten. Dasselbe Erbarmen, das einst das alte Jerusalem retten wollte, wendet sich zu uns. Sieh, wie der HErr uns freundlich entgegeneilt, uns zu vergeben. Er will den Fluch von uns nehmen und aus den geöffneten Fenstern des Himmels Segen herabschütten die Fülle, so wir uns bekehren in unseren Herzen und Gott geben was Gottes ist. Ja, Er will sich darin prüfen las-

sen von uns, der ewige Gott von sterblichen Menschen, die sich so arg versündigt haben.

Kann etwas klarer und verständlicher sein? Kann man herzbewegender, gnädiger und beschämender reden? Wollt ihr eurem Gott nicht glauben und vertrauen? Auf, wage es dem HErrn zu vertrauen! Er wird sich dir als treu und zuverlässig bewähren zu jeder Zeit. Auf, bringe deine Zehnten und Opfer ganz in Sein Haus, und Er wird dich segnen in deinem ganzen Leben und deinen Besitz heiligen. Deine Groschen und Pfennige werden gezeichnet sein, sie tragen jeder einzelne das Merkzeichen des Zehnten an sich. So glühen sie gleichsam im Feuer der Heiligung und der Feind kann sie nicht berühren.

Welch' gnädige, weitgehende, wahrhaft großartige Befreiung! Welch' mächtige Umwälzung bewirkt diese Ordnung im ganzen Leben des Menschen, wie tief greift sie in alle Verhältnisse und Angelegenheiten in Kirche, Haus und Herz, von welcher durchgreifender Wirkung ist sie für unsere Heiligung und Vorbereitung auf den Tag der Zukunft des HErrn. Sie erscheint als etwas Äußerliches und ist doch von tiefinnerlichster Bedeutung, Wirkung und Kraft. Wir können hier nur einige wichtige Punkte hervorheben und sind überzeugt, die ganze Größe und Tragweite dieser heiligen Ordnung kaum angedeutet zu haben.

Die Darbringung des Zehnten ist ein Glaubensbekenntnis mit der Tat. Sie ist eine Tat gläubigen Gehorsams. Wir leben aus dem Glauben, wir rühmen uns dessen. Ist dem wirklich so? Wir bekennen mit der ganzen Christenheit, dass wir alle Leiden der Zeit, die Welt und ihre Pracht und Macht für nichts achten gegen das, was zukünftig ist, gegen die ewige Herrlichkeit, die dann an uns soll offenbar werden. Wenn wir so große Dinge glauben, so große Wunder unserem Gott zutrauen können, sollten wir nicht glauben können, dass neun mehr ist als zehn, wenn Gott Seinen Segen zu der Neun mit in die Waagschale legt? Sollten wir Ihm nicht glauben können, wenn Er es ausdrücklich sagt und verheißt? Kannst du deinem Gott nicht trauen? Kann Gott auch betrügen? „Gott ist nicht ein Mensch dass Er lüge, noch ein Menschenkind, dass Ihn etwas gereue. Sollte Er etwas sagen und nicht tun? Sollte Er etwas reden und nicht halten?“ (4. Mose 23,19) Wollt ihr voll Glauben dem HErrn die Fürsorge für eure unsterbliche Seele in Ewigkeit anvertrauen, eine Fürsorge, die sich völlig aller Kontrolle entzieht, und das Leibliche und Zeitliche wagt ihr Ihm nicht anzuvertrauen? Täuschen wir uns nicht über unseren Glauben! Der verborgene Unglaube unseres Herzens wird in der Verweigerung des Zehnten offenbar. Wie reizt uns der HErr zu solchem Vertrauen; wie kommt Er der menschlichen Schwäche entgegen und fordert uns auf, Ihn in diesem

Stück zu prüfen und gleichsam zu kontrollieren. *Prüfet mit hierinnen!* Welche Sprache, welche Leutseligkeit und Herablassung des Höchsten zu den Staubgeborenen! Prüfet mich, ob Ich nicht des Himmels Fenster auftun will und Segen herabschütten die Fülle! Heute und morgen und alle Tage will dein Gott diese Prüfung bestehen, ob Er über die, welche den Zehnten ganz in sein Kornhaus bringen, die Segensfenster des Himmels öffnen wird, ob nicht ein Unterschied sein wird zwischen denen, die unter dem Fluch sind und den Kindern des Segens. Wenn Gott auch um der Unwissenheit willen viele aufrichtige Christen nicht ohne Segen lässt, so würden auch sie es erfahren, wie der Ewige, der Wahrhaftige, die Prüfung besteht.

Ein Strom von Segen wird Seine Antwort sein auf das Tun des Gehorsams und des Glaubens, und als eine feurige Mauer gegen den Fürsten dieser Welt wird sich Seine Ordnung bewähren. Das haben Tausende und aber Tausende von Christen tausendfach erfahren. Sie sind in diese Ordnung eingetreten, meist arm, oft verschuldet, und haben erfahren, dass der HErr durchaus wahrhaftig ist. Zahlreiche Gemeinden stehen da in allen Weltteilen, in aller Herren Länder in freudigem Wachstum und Gedeihen, in der Ordnung der Hingabe des *siebenten Teiles der Zeit und des Zehnten des Einkommens*: kein Mann in Lumpen,

kein Bettler, kein Hungriger ist unter den Armen der Gemeinden, und der Reiche ist vom Fluche des Mammons, von der Gefahr des Reichseins befreit. So sind sie durch ihr geordnetes und gesichertes Dasein ein lebendiger Beweis, dass Gott wahrhaftig ist.

Welch eine Glaubensstärkung und Ermutigung auf solche Erfahrungen hin, hier auf Erden im kleinen gemacht, hier auf Erden, von uns kontrollierbar, von Gott bestätigt, - mit ganz anderer Freudigkeit auch unsere *Seele* im Leben und Sterben, für Zeit und Ewigkeit, ja für den großen Augenblick der Entrückung in Seine Hände zu befehlen!

Ist nicht an Gottes Segen alles gelegen, alles bis aufs kleinste? Der Rock wärmt nicht, die Speise nährt nicht ohne Gottes Segen. Den Kranken, wie reich er auch sei, wärmt nicht der köstliche Pelz, nährt nicht die kräftigste Speise, und mit wie wenigem ist dem Armen geholfen, den Gott mit Gesundheit und Frohsinn gesegnet.

Der Segen ist überall spürbar in Haus und Herz. Schon die Berechnung des Zehnten führt unwillkürlich zu größerer Ordnung und Genauigkeit im Haushalt, und welch' anderen Wert hat das verzehntete Einkommen für uns. Der Segen ist auch spürbar an der Genügsamkeit, die ins Herz zieht, du weißt nicht

woher. Das unruhige, ewig jagende, ewig umgetriebene Menschenherz wird still und lernt beten: „Armut und Reichtum gib mir nicht, las mich aber mein bescheiden Teil dahinnehmen.“ Das Bekenntnis aber des Glaubens mit der Tat ist Gott angenehm, denn „wer mich bekennt vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater!“

Die Darbringung des Zehnten adelt unsre Arbeit und stellt sie in den Dienst der Ewigkeit. Seit dem Sündenfall sollen wir im Schweiß unseres Angesichtes unser Brot essen, Dornen und Disteln soll der Acker uns tragen. Unsere Arbeit gehört der Erde. Was wir erwerben, bleibt uns nicht als Eigentum. Es wird verzehrt von irdischer Notwendigkeit und was übrig bleibt, müssen wir beim Scheiden von der Erde, gern oder ungerne, zurücklassen. So dient die Arbeit unseres Lebens, die Anstrengung unserer besten Kräfte, die Hingabe unserer besten Jahre nur dem irdischen, vergänglichen Leben und seinen Bedürfnissen.

Durch die Zehnten aber werden uns die Fenster des Himmels geöffnet und unsere Arbeit wird uns lieb und wert gemacht. Ein Strahl des Himmels fällt auf unsere Arbeit und gibt ihr eine besondere Weihe. Sie wird in den Dienst dessen gestellt, der unser Leben geschaffen und für die Ewigkeit erlöst hat. Nicht nur ist die Entrichtung des Zehnten eine stete geistliche

Übung der Treue im kleinen, die eine große Verheißung hat; nicht nur ist sie eine fortwährende Übung des Gehorsams mit der Tat und eine wirksame Abtötung unedlen Geizes, der Wurzel alles Übels, sondern die Christenarbeit erhält dadurch auch Anteil an dem Ausbau des geistlichen Tempels, der in die Ewigkeit ragt. Unsere Arbeit, mag sie nun mit dem Kopf oder der Hand geschehen, wird von dem ausschließlichen Dienst der Vergänglichkeit befreit und in den Dienst Gottes gestellt. Nur sechssiebtel unserer Zeit verwenden wir auf die Arbeit; nur neunzehntel der letzteren geschieht im Dienst des Erdenlebens. Das *eine* Siebtel der Zeit ist dem himmlischen Dienst, der höchsten Gemeinschaft der Glieder Christi mit ihrem allerheiligsten Haupt geweiht, und mit dem *einen* Zehntel seines Einkommens baut der Christ am ewigen Reich Gottes. So wird seine ganze Zeit geheiligt und seine ganze irdische Arbeit verklärt. An den sechs Arbeitstagen der Woche zieht der Landmann immer nur neun Furchen in die Erde für Weib und Kind, für Haushalt und Nahrung, die zehnte Furche zieht er für den HErrn und Sein Reich. Nur neun Buchstaben schreibt der Gelehrte, nur neun Stiche macht die Näherin, nur neunmal schwingt der Schmied den schweren Hammer im Dienst irdischer Bedürfnisse; jeder zehnte Buchstabe, jeder zehnte Stich, jeder zehnte Hammerschlag gehört dem HErrn und geschieht in Seinem Dienst zur Ehre und zum

Bau Seines Hauses. Am siebenten Tag aber sind sie alle, der Ärmste wie der Reichste, der Höchste wie der Niedrigste, frei, gleich frei, und können alle in gleicher Weise Gott nahen und sich der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erfreuen.

So erzieht sich der HErr schon hier auf Erden auch in den niedrigsten und kleinsten Verhältnissen seine Priester und Könige für die Ewigkeit. Wenn Er kommen wird, so wird Er selbst die Seinen, wie einen Zehnten von der Gesamtheit, als seinen köstlichsten Erwerb, Gott darbringen und weihen zum Dienst der Ewigkeit.

Die Darbringung des Zehnten hebt den „bösen Unterschied“ (Jak. 2,4) auf und macht in der Kirche Arme und Reiche gleich vor Gott. Wohl wird durch den Zehnten nicht aufgehoben der Unterschied von arm und reich im irdischen Leben, denn er ist von Gott geordnet. (Spr. 22,2) Wie ungenügend könnte sich sonst die Liebe zum Nächsten, ein so wichtiges Stück unseres geistlichen Lebens, betätigen. Wie betrübend wäre es, wenn wir der Freude der gebenden und empfangenden Liebe beraubt wären.

Die Betätigung dieser ausgleichenden Liebe ist durch das *Diakonenamt* von den Aposteln in einer Weise geordnet, dass hier eine wirkliche Abhilfe der

Not geboten wird; so geordnet, dass das Geben dem einen nicht schadet und das Empfangen den andern nicht erniedrigt. Die linke Hand weiß nicht, was die rechte tut. Diese Handreichung geschieht zumeist aus dem Hebeopfer, das der HErr von uns auch erwartet, für welches aber nur das Herz und die Möglichkeit maßgebend sind und für dessen Betrag es keine Vorschrift gibt. Da alle Gaben als Opfer dem HErrn am Altar zu Seinem Besitz dargebracht werden, so erscheint der HErr als der alleinige Geber, wie Er sich auch bekennt als Empfänger jeder Gabe, die dem Allergeringsten dargebracht wird.

Gleichheit ist ein Phantasiegebilde sozialistischer Träumerei. Die Natur kennt keine Gleichheit. Nicht ein Baum ist dem andern, kein Blatt dem andern gleich. Groß und klein, oben und unten werden immer bestehen und sich in und untereinander ordnen, denn nur wo Ordnung ist, ist Freiheit. Wir lesen in der heiligen Schrift, dass auch dereinst in der Ewigkeit es Größte und Kleinste geben wird, wenn auch jeder nach seinem Maß ganz selig ist, und dass, wie die Sterne verschiedene Klarheit haben, auch die verklärten Menschen nicht gleich sein werden. Aber von dem Übermut und der Seelengefahr des Reichtums und vom Elend und der Schmach der Bettelarmut wird der Mensch durch den Zehnten befreit. Vor der Sklaverei des Fürsten dieser Welt, der Tyrannei und

Willkür des Mammons ist der Mensch in Sicherheit; denn nicht der Fürst dieser Welt, sondern Gott gibt dem Christen, der in Seinen Ordnungen lebt, sein gesegnetes Teil, das Er ihm zugemessen, wie es am heilsamsten für ihn ist. Neid, Hass und Bitterkeit müssen ferne von uns sein, denn die Liebe Gottes erweist sich mächtig im seligen Geben und Nehmen, in Darbringung freiwilliger Opfer zum Ausgleich der schroffen Gegensätze des Besitzes und zeigt, dass wir, obwohl in dieser Welt lebend, doch nicht von dieser Welt sind.

Wie der Dienst Gottes in der Kirche unsere priestertliche Pflicht ist, die uns an die Seite unseres großen Hohenpriesters ruft und uns davon befreit, bloß rechtlose „Laien“ oder „andächtige Zuhörer“ zu sein, so ist der Zehnte unser königliches Recht als Vasallen des Königs aller Könige, und in den Opfern erzeigt sich die verborgene Liebe und Dankbarkeit unseres Herzens. So sind dem Armen die Fesseln des Feindes abgenommen und der Reichtum ist keine Last und Seelengefahr mehr, sondern eine Segensfülle, die Not und Leiden der Brüder zu mildern.

Im Hause Gottes aber erhalten durch den Zehnten alle *gleiches Recht*. In der Kirche gibt es keine Bevorzugung der Reichen, keine Zurücksetzung der Armen; denn keiner gibt mehr, keiner weniger als der

andere: alle geben den Zehnten von dem, was Gott ihnen anvertraut hat und empfangen alle den gleichen Segen. Erinnerung doch schon der Apostel Jakobus auf das ernsteste daran, dass der Glaube an Jesum Christum kein Ansehen der Person leide und fordert uns auf, es recht zu bedenken, dass wir keinen *bösen Unterschied* machen zwischen arm und reich in der Versammlung. Nirgends wirkt eine Zurücksetzung des Armen empfindlicher als im Hause Gottes. Nie weint die Armut so bittere Tränen, nie empfindet sie die Kränkung ihrer Verlassenheit so schmerzlich, als bei Zurücksetzung an der geweihten Stätte, die bestimmt ist, gerade eine Freistatt der Mühseligen und Beladenen zu sein. Ist es doch als ob eine Mutter ihr Kind, das in Not und Verlassenheit zu ihr flüchtet, täuscht und ihm Herz und Arme verschließt. Wer soll denn die Tränen des Kummers und der Sorge, welche die Armut weint, trocknen, wenn die Hand der Kirche es nicht tut? Wer braucht die Tröstungen der Kirche mehr als die Armen und Verlassenen? Trotz aller Kollekten und Sammlungen für die Armen, die meist der Linderung leiblicher Not gelten, ist es nicht möglich geworden, diesen „bösen Unterschied“ in der Kirche zu überwinden.

Wie oft bleibt ein Armer aus falscher Scham dem Tisch des HErrn fern und versagt sich auch andere Segnungen, weil er seinem Seelsorger nicht zu geste-

hen wagt, dass er nicht zahlen kann. Wie oft mag er in Ländern, wo die meisten Sitze in der Kirche vermietet sind, sich auch von den gottesdienstlichen Versammlungen ausgeschlossen sehen.

Das sind „böse Unterschiede“, tief einschneidende Schmerzen. Wer kann da helfen? Wie mit einem Schlage ist alles verändert, wo der Zehnte gezahlt wird. Alle Segnungen, alle Amtshandlungen werden umsonst erteilt; alle Sitze in der Kirche sind frei, der Reiche empfängt nicht mehr, der Arme nicht weniger von den ewigen Schätzen Gottes, die Seine Haushalter zu verwalten haben. In der Kirche sind alle gleich.

Die Darbringung des Zehnten ist von allergrößter Tragweite für die Stellung der Diener Gottes in ihrem Beruf. Sie werden wahrhaft befreit aus einer höchst peinlichen und unwürdigen Lage. Sie hören auf, von der Bezahlung für Sakramentsspendung und andere Amtshandlungen abhängig zu sein. Ihre Stellung wird eine rein geistliche. Sie sind nur Gottesdiener und in keiner Weise der Menschen Knechte. Sie werden durch den Zehnten der Macht des Mammons, die für sie ein besonders hartes Joch bildet, gänzlich entzogen.

Wie mancher Geistliche empfindet es schmerzlich, dass seine Verhältnisse ihm nicht gestatten, dem

Gebot des HERRN nachzuleben: „*Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch.*“ Wie mancher ist betrübt, dass er nicht mit Jesajas rufen kann: „Wohl-an alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esst; kommt her, kauft *ohne Geld* und *umsonst* beides, Wein und Milch.“ Wie mancher möchte gern einstimmen in den Ruf (Offb. Joh. 22,17): „*Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.*“ Schon Paulus empfand in den ersten Tagen des Anfangs der Kirche diese Beschränkung, als er sich rühmte, den Korinthern das Evangelium frei umsonst gepredigt zu haben, aber dabei andere Gemeinden, die Brüder in Mazedonien, habe berauben müssen. Nach ihm hat diese unliebsame Fessel manch treuer Seelsorger, manch hingebender Missionar empfunden.

Weiter hätte den Missionar sein Eifer getrieben, länger hätte er in gesegneter Arbeit in der Ferne weilen können, hätte er nicht fürchten müssen, zu sehr die Wohltätigkeit der Brüder in Anspruch zu nehmen, zu schwer auf ihr zu lasten.

Wie oft hätte vielleicht der Seelsorger einem Gemeindeglied gern geraten, öfter zum Tisch des HERRN zu gehn und diese oder jene Segnung nicht ungebührlich aufzuschieben und hat es unterlassen im

Bedenken, er könne in seinen Motiven missverstanden werden und den Schein des Eigennutzes auf sich ziehn. Wie oft mag ein scharfes Wort ins Gewissen eines Beichtkinds ungesprochen bleiben aus Furcht, zu verletzen und gegen einen fröhlichen Geber undankbar zu erscheinen!

Wie kann dem abgeholfen werden? Wie kann jeder Diener Gottes voll und ganz allen seinen heiligen Amtspflichten genügen und doch freimütig vor Christen und Heiden treten und bekennen: „Ich habe von euch weder Silber noch Gold noch Kleider begehrt.“ Nur durch den *Zehnten, der keinem Menschen gehört und Gottes Teil ist.*

Damit aber hört Gottseligkeit auf, ein Gewerbe zu sein und als Broterwerb erwählt zu werden. Es bleibt ein rein geistlicher Beruf, zu dem nur der Zug des HErrn und der Wunsch des Herzens führt. Je höher und größer ein Dienst, je schwerer ist er zu belohnen. Kleider und Schuhe kann man wohl leicht ihrem Wert nach bezahlen, auch Haus und Hof; schwerer wird es schon, die Leistungen eines Arztes, der vielleicht einem Kind das Leben gerettet, abzuschätzen und ihm gerecht zu werden, es bleibt ein unbezahlbarer Rest; ganz unmöglich aber ist solche Abschätzung einem Seelsorger gegenüber, der durch seinen Dienst die Seele vom Verderben errettet und mit dem Blut der

Versöhnung gelobt hat. Hier steht der Lohn nur Gott zu. Durch den Zehnten aber fällt jeder missverständliche Versuch dazu fort.

Es fällt aber auch damit für den Geistlichen, der ja auch ein Mensch ist, wie jeder andre, ein Hauptstück der Versuchung zu Menschenfurcht und Menschengefälligkeit fort; weiß er doch, dass er völlig unabhängig ist, dass Menschen ihm nichts geben und nichts nehmen können. So steht er da im ganzen Edelsinn seiner Stellung, in dem ganzen Freimut, in der ganzen Unerschrockenheit seines geistlichen Auftrages. Der Mensch aber muss erkennen, dass der HErr selbst ihm naht im Amt des Seelsorgers als der gute Hirte, kraft der innewohnenden Amtsgnade, und dass er diesen Seelsorger nicht bezahlen oder wechseln kann nach Wunsch und Laune, wie er die Lieferanten seiner leiblichen Bedürfnisse wechselt.

Selig ist es, ein Priester und ein Diener Gottes in solcher Stellung zu sein, in freudigem, unabhängigem Dienst. Wer sich nicht selbst nebenbei durch eigene Arbeit, wie Paulus durch Teppichknüpfen ernähren kann, weil der Dienst der Kirche seine ganze Zeit in Anspruch nimmt, dem weisen die Apostel aus dem Zehnten des HErrn (ohne die Verwendung des Zehnten für alle Zeit darauf zu beschränken) einen seiner Notwendigkeit entsprechenden Anteil zu. Erhält er

auch weniger, als er bei jeder ihm zustehenden weltlichen Arbeit oder bei einem irdischen Beruf meist erwerben könnte, so ist er doch befreit vom Dienst der Vergänglichkeit, von der Sorge ums tägliche Brot und vor allem befreit von den Fesseln und Gefahren der Gunst und der Missgunst der Menschen in seinem geistlichen Tun. Unter Leitung der Apostel des HErrn, befreit von allen Menschensatzungen und von allem weltlichen Regiment in der Kirche, darf er in rein geistlicher Weise alle Zeit und Kräfte im Dienst Gottes und des Nächsten verwenden. Er dient frei und nicht um Lohn. Was der HErr von Seinem Altar ihm reicht durch die Hand Seiner Apostel, ist eine freie Gabe Seiner Gnade, ein Benefizium, auf welches niemand rechtlichen Anspruch hat und das keineswegs als eine Bezahlung, ein Äquivalent seiner Leistungen aufgefasst werden darf. Er dient wahrhaftig frei, umsonst. Wenn der HErr kommt, wird er seinen Lohn empfangen.

Die Darbringung des Zehnten ist die einzig würdige und zweckentsprechende Versorgung der Kirche Christi. Im Kornhause Gottes soll Speise die Fülle sein; das geschieht durch den Zehnten. Nur so wird allen Ansprüchen genügt, wird den geistlichen und leiblichen Bedürfnissen der Christenheit wirklich entsprochen werden können. Nur so wird die Kirche da stehen wir eine Mutter, die alle ihre Kinder in jeder

Hinsicht versorgen kann. Nur so wird sie gesendet sein wie ihr HErr, der Notleidenden und Bedrängten jeder Art helfen konnte. Wenn auch viele die heutige Lage der Kirche, die, auf fortwährendes Bitten und Sammeln angewiesen, von dem Wohlwollen der Reichen und Mächtigen ungebührlich abhängig ist, gerade als die passendste für die Zeit ihrer Pilgerschaft auf Erden erachten und sie für die geeignetste in der Nachfolge des HErrn in Niedrigkeit erklären, so ist sie doch nicht dem Willen Gottes entsprechend, weil diese Lage die Kirche durch Mangel verhindert, an allen Orten ihren heiligen Verpflichtungen nachzukommen, und weil ihr HErr und Meister, ihr Muster und Vorbild, *kein Beispiel* dafür geliefert hat. Er hatte jedem zu geben, weil Er Glauben hatte. Er ließ den Stater dem Fischmaul entnehmen für sich und den Apostel. (Matth. 17,27) Er ließ keinen hungrig von sich, Er speiste sie alle, und die Jünger durften aufheben sieben Körbe und zwölf Körbe voll Brocken, die übrig blieben. Er fragte die Jünger: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ und sie antworteten freudig: „Nein HErr, nie keinen!“ Dessen kann sich die Kirche jetzt nicht rühmen, und solche Antwort könnten ihre Kinder, angesichts der großen und verbreiteten Notlage, ihr nur mit Unwahrheit geben. Vereine aller Art und Wohltätigkeitsvereine können, trotz der edelsten Absichten und besten Zwecke, nur unvollkommen helfen. Wohl gebieten sie oft über sehr bedeutende Mit-

tel, doch gehen sie nicht immer von der Kirche aus, sie verdanken ihren Ursprung meist privater Wohltätigkeit und haben mehr die leibliche als die geistliche Not ihrer Schützlinge im Auge. Sie führen recht eigentlich eine *Entfremdung* der Menschen von der Kirche herbei und zeigen nur, wie wenig die Kirche und ihre Organe in der Lage sind, den dringendsten Anforderungen zu genügen und ihre hohe Aufgabe zu erfüllen. Mehr und mehr lösen sich diese Institutionen von der Kirche, mehr und mehr tritt das religiöse Element hinter das humane zurück. *Und dazu kommt noch eins, sie genügen nicht.* Keineswegs ist der Not der Christenheit damit geholfen. Allenthalben fehlt es an Gotteshäusern, fehlt es an Geistlichen und das Christenvolk ist ungenügend versorgt. Viele Christen, besonders in weit abgelegenen Gegenden, sehen den Geistlichen nur einmal im Jahr, aber tagtäglich sind sie den Anläufen des Feindes ausgesetzt. Geistliches Verkommen und Unglaube sind die Folgen davon. Partei- und Sektenwesen greift unter ihnen mächtig um sich; Sekten, die so abscheulich sind, dass die Feder sich sträubt sie zu schildern, breiten sich ungehindert aus, oft ohne dass die betreffenden Geistlichen eine Ahnung davon haben.

Warum? Es fehlt eben der Kirche allenthalben an den *notwendigsten* Mitteln. Auch die Armen und Alten, die Kranken, Schwachen und Angefochtenen

können nur höchst ungenügend versorgt werden. Kein Verein kann hier die Kirche und ihre Diener ersetzen; sind sie doch gerade zu den Armen, Kranken, Schwachen und Betrübten gesandt. Die Kirche allein kann hier recht helfen durch ihre Seelsorger und durch den Diakonat. Der Diakon, der Freund seiner Anbefohlenen in bösen und guten Tagen, kennt die Verhältnisse eines jeden und weiß besser als jeder Vereinsmann, ohne zu verletzen, die wahre Notlage zu erfahren und die entsprechende Hilfe zu bringen. In vielen Fällen ist er sogar imstande, der Not und dem Mangel vorzubeugen. Es ist von allergrößter Wichtigkeit, dass die Hand der Kirche gefüllt sei. Wo die Zehnten und Hebeopfer dargebracht werden, sind diese Übelstände, so weit das auf Erden möglich ist, beseitigt. Die Kirche hat zu geben, weil ihre Glieder Glauben haben. Die großen Segnungen dieser Ordnung zeigen sich augenfällig in allen Gemeinden, welche die Apostel aufgerichtet und geordnet haben. Da der weitaus größte Teil der Gemeindeglieder aus Armen besteht, reichen die Zehnten eben nur zur nötigen Lösung der Geistlichen vom irdischen Beruf, aber der Segen ist ganz besonders in der Abnahme der Armut spürbar, so dass die wenigen Notleidenden aus den Opfern versorgt werden können und das ganze Gemeindewesen sich merklich hebt.

Die Darbringung des Zehnten befreit die Kirche aus der verderblichen Umarmung der weltlichen Macht und macht sie unabhängig von jeder Unterstützung.

Nur der Zehnte ist die von Gott gewollte Versorgung der Kirche. Wenn alle Christen den Zehnten zahlten, könnte allen Bedürfnissen der Kirche entsprochen werden. Alle Forderungen der ganzen Christenheit in bezug auf Kirche und Seelsorger könnten genügen, alle Bedürfnisse der inneren und äußeren Mission könnten reichlich befriedigt werden. Die Kirche, das Haus Gottes, wäre mit Speise und Trank versehen, niemand dürfte sich vergeblich an sie wenden, und sie wäre imstande, den Anforderungen ihres hohen Berufes nach allen Seiten zu genügen. Auch die große Frage über das rechte Verhältnis von Kirche und Staat wäre so zu beiderseitigem Heil und Frieden gelöst und die gegenseitige Befreiung und Sicherstellung durch Unabhängigkeit voneinander gefunden. Welch einen Wert aber im Haushalt der Staaten solche Angehörige haben, die mit freudigem und willigem Gehorsam sich bestreben, die Gebote Gottes und der Obrigkeit zu erfüllen; welche Kraft für den Staat in solchen Untertanen liegt, die aus tiefster Überzeugung aller Ordnungen in Staat und Kirche achten, sich keiner Pflicht gegen Gott und Menschen entziehen und von Herzen dem Kaiser geben, was des Kai-

sers ist und Gott, was Gottes ist, das können Staatskundige und Unkundige gleicherweise verstehen. *Dazu hat Gott diese Ordnung gegeben, dazu braucht Er den zehnten Teil deines Einkommens.*

Wie groß und herrlich sind die Werke des HErrn, die Er jetzt durch Seine Apostel in der Kirche tut.

Die Herstellung der Heiligung des siebenten Tages und die Darbringung des Zehnten ist eine besondere Segnung von Gott zur Vollendung des Werkes der Vorbereitung der Seinen auf jenen Tag. Es ist ein Reichsgeschenk des Ewigen aus dem kommenden Reich, in dessen Ordnungen wir hier schon auf Erden leben und die herrliche Freiheit der Kinder Gottes schmecken dürfen.

Wie die Feier des siebenten Tages wohl bis in die ersten Tage der Menschheit zurückreicht, so ist auch die Ordnung des Zehnten viel älter als das Gesetz und gehört unzweifelhaft zu den Urordnungen unter den Menschen. Über vierhundertdreißig Jahre (Gal. 3,17) vor Moses bringt Abraham als etwas ganz Selbstverständliches dem König Melchisedek den Zehnten dar; über dreihundert Jahre vor dem Gesetz gelobt Jakob (1. Mose 28,22) dem HErrn den Zehnten, wenn er wieder heimgekommen ist zu seinem Vater.

Das Gesetz kam dazu und bestätigte die Zehntenordnung; auch das Evangelium enthält eine solche Bestätigung (Matth. 23,23) *aus dem Munde des HErrn selbst*. So ist diese Ordnung, wie sie uns von den Aposteln des HErrn wiederhergestellt ist, und deren nach allen Seiten hin schützende und befreiende Eigenschaft wohl jedem einleuchten dürfte, durch das Alte und Neue Testament bestätigt.

Die Ordnungen und Einrichtungen, wie sie dem Volke Israel gegeben wurden, haben für uns, wie schon erwähnt, eine besondere Bedeutung, denn sie sind Schatten und Vorbilder dessen, was in der Kirche Wesen und Wirklichkeit sein soll. Also beziehen sich diese Dinge erst recht und ganz eigentlich auf uns. So scheint es auch ganz besonders mit dem Zehnten zu sein. Christus ist nicht ein Aufheber göttlicher Ordnungen, die zum Heil und Segen der Menschen von Gott geoffenbart sind, sondern ein Bestätiger derselben, und diese Ordnung gehört zu den ewigen. Wie die ganze Herrlichkeit und Heiligkeit der Feier des Tages des HErrn erst in der Kirche hervortritt, so scheint auch der Zehnte im alten Bunde mehr vorbildlich gewesen zu sein und erst in Christo seine eigentliche und rechte Bedeutung zu finden. Christus ist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks. (Hebr. 7,21) Was wissen wir nun von der Weise Melchisedeks viel mehr, als dass er von Abra-

ham den Zehnten nahm und ihm mit Brot und Wein entgegeneilte?

„Was nun für Abraham recht war zu geben“ sagt Augustinus in seiner 28sten Homilie, „ist auch für seine Kinder recht, was für Melchisedek recht war zu empfangen, muss es auch für jeden Priester nach der Ordnung Melchisedeks sein.“ Wir sind durch den Glauben Abrahams Kinder (Gal. 3,7) und sollten Abrahams Verpflichtungen nicht anerkennen?

Der Apostel beweist, (Hebr. 7) dass Abraham als Vater des alten Bundesvolkes und somit auch des Stammes Levi, der von seinen Brüdern den Zehnten empfing, selbst dem Melchisedek den Zehnten zahlte, dass er denselben ihm zahlte als dem wahrhaftigen Vorbild und Vorläufer Christi, der da ist und bleibt unser Hoherpriester nicht nach der Ordnung Aarons, sondern nach der Ordnung Melchisedeks. Melchisedek aber bringt Abraham Brot und Wein entgegen. Welch ein Bild des HErrn in seinem Tun mit uns. Bei der Darbringung des Zehnten am Sonntag wiederholt sich *jedesmal* dieselbe Begegnung wie einst zwischen Melchisedek und Abraham. Wir bringen den Zehnten dar, und der HErr kommt uns entgegen mit Brot und Wein, das ist, mit seinem heiligen und wahrhaftigen Leib und Blut. Welche Freude, bei solcher Gelegenheit den Zehnten darzubringen. Da wird uns, was den Ju-

den nur ein äußerliches Gesetz war, zur rechten Segenstatsache von unbeschreiblich großer Bedeutung für das Leben im Geist und in der Wahrheit, da erkennen wir klar, wie aller frühere Brauch dieser Ordnung vorbildlich war und hier in Christo erst seine eigentliche Bedeutung und Größe erlangt hat.

So sind auch *die* Stellen im Alten Testament, die von dieser Ordnung vorbildlich handeln, Geist und Leben geworden, und wir haben eine Erfahrung daran machen dürfen, dass eine jegliche Schrift von Gott eingegeben, nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen geschickt zu allen guten Werken. (2. Tim. 3,16)

Natürlich verhält es sich mit diesen Ordnungen wie mit allen Geboten Gottes: Sollen sie ihren ganzen Segen entfalten, so müssen sie nicht *gesetzlich*, sondern *evangelisch* erfüllt werden. Wir wissen, dass das Gesetz gut ist, (1. Tim. 1,8) so es jemand recht braucht; aber des Menschen Herz ist böse von Jugend auf.

Was nun nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde. Auch das Halten der Gebote Gottes ist nur dann heilbringend, wenn es aus dem Glauben kommt und die Gebote Gottes geschrieben sind auf die le-

bendigen Tafeln der Herzen. Ein bloß äußerliches Halten derselben genügt nicht, weder zur Gerechtigkeit noch zur Erfahrung des Segens, sonst käme Gerechtigkeit aus dem Gesetz, und nicht Erkenntnis der Sünde und der Tod. Wer an einem Gebot sündigt, ist des ganzen Gesetzes schuldig; darum wird durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht. Das höchste, was gesetzliches Wesen erreichen konnte, war die Gerechtigkeit der Pharisäer, von der Jesus bezeugt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“ Das Evangelium aber offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben im Glauben. (Röm. 1,17) Wir aber sind gerecht geworden durch den Glauben, (Röm. 5,1) ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade; (Röm. 3,24) und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, (Röm 13,10) nachdem Jesus Sein Gesetz in unsere Herzen geschrieben, in unseren Sinn gegeben hat. (Hebr. 8,10) Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharrt und ist nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein *Täter*, derselbe wird selig sein in seiner Tat. (Jak. 1,25) So sind denn selig in ihrer Tat die, welche leben und beharren im Schutz dieser Ordnungen, durch die sie eingetreten sind als die Freiwilligen in die heilige Wehrpflicht des Königs der Himmel.

Selbstverständlich kann die Beobachtung dieser Ordnungen Gottes niemand erlassen werden, bilden sie doch ein Recht und eine Pflicht auch des Ärmsten. Doch beruhen sie auf freiwilligem Entschluss eigener Glaubensüberzeugung und ihre Erfüllung wird von niemand kontrolliert, als von dem eigenen Gewissen des Menschen selbst.

Heiligt einer den Sabbat des HErrn in rechter Weise und erscheint vor seinem Gott, den Dienst darbringend im lebendigen Glauben, den Er erwartet, so wird er einen Strom von Heiligung und Kraft in seinem Leben spüren. Bleibt er ohne triftige Gründe aus Trägheit und Gleichgültigkeit dem Gottesdienst fern oder beteiligt sich nur äußerlich an ihm, so darf er sich nicht wundern, wenn er eine Schwächung den Anläufen des Teufels gegenüber verspürt und geistlichen Schaden im eigenen Hause, im eigenen Herzen zu leiden hat.

Ist einer treu in der Darbringung des Zehnten, so öffnen sich die Fenster des Himmels über ihm und er empfängt Segen die Fülle an Leib und Seele. Entzieht er sich der Pflicht des Zehnten ganz oder ist er in ihr nicht treu, so vergreift er sich an dem Eigentum seines Gottes, an dem, was nur Gott und keinem Menschen gehört, beraubt sich des Segens, täuscht Gott und heuchelt den Brüdern. Er wird gar bald ein

Wanken und Schwanken im geistlichen und irdischen Leben verspüren.

Gott hat seine Verheißungen und Warnungen an diese Ordnungen geknüpft und hält sie, wie es jeder an sich erfahren kann.

Die Apostel sind verantwortlich für die Verwaltung der Zehnten als für das Eigentum des HErrn, jedoch nur Gott allein.

Wir beneiden oft die, welche dem HErrn zur Zeit Seines Erdenlebens Dienste haben leisten dürfen. Hier ist ein Dienst, den Er erwartet, verordnet und für den Er sich bereit erklärt, die Prüfung zu bestehen, ob Er nicht ein treuer Bundesherr sein wird seinen Verbündeten.

Alle Beziehungen Gottes zu uns fließen aus dem tiefen Grund der Barmherzigkeit in Ihm. Seht, so lässt Er sich herab zu *bedürfen* unseres Dienstes am Sonntag und unserer Zehnten zur Speise in Seinem Hause.

Wie? Sollte Gott etwas bedürfen? Ist das denkbar? Ist Er doch der Allmächtige, der HErr Himmels und der Erden und bedarf nichts. Auch der Menschgewordene bedurfte nichts, Sein ganzes Leben war ei-

ne völlige Hingabe in selbstloser Liebe, eine Hinopferung zu unserer Erlösung, einzig zu dem Zweck, dass wir selig würden. Geliebte, lasst das nicht eure Meinung sein, teilt nicht diese Auffassung, so gang und gäbe sie sein mag, denn sie tut dem HErrn wehe! Das sind Vorstellungen eines lieblosen Glaubensegoismus, der, festhaltend an den ersten Buchstaben christlicher Lehre, immerdar Grund legen will und sich weigert, zum Vollkommenen zu fahren. Das sind die landläufigen Ansichten eines dürrer Gewohnheitschristentums, das, ohne lebendige Freude an geistlichem Erkennen, in Worten kramt und nichts hören will von dem, was der HErr jetzt tut, damit seine Ruhe um keinen Preis gestört werde. Der HErr Jesus bedarf etwas. Er sagt es selbst und lehrt seine Jünger, welche die Eseln für ihn losbanden, antworten: „*Der HErr bedarf ihrer!*“ Sollte Er wirklich nichts mehr und nichts weiter bedürfen? Er bedurfte ihrer, auf dass erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt ist. Er bedarf etwas, um den Ratschluss Gottes hinauszuführen bis ins kleinste, bis auf eine Eseln. *Sollte Er nicht auch der Menschen bedürfen, über die Gottes Ratschluss gerade gefasst ist?*

Was man sich *geben* und *bringen* heißt, worauf man *wartet*, dessen *bedarf man*. Der HErr bedarf deines Herzens, darum sagt Er: gib mir dein Herz! Er bedarf deines Eingehens in Seinen Weg und Plan zur

Förderung desselben, darum spricht Er: Lass meine Wege deinen Augen wohlgefallen! Er bedarf auch deines Dienstes zum selben Zweck, darum verordnet Er: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten! Er bedarf auch deines Zehnten, darum befiehlt Er: „... . bringt die Zehnten, ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei.“ Der HErr bedarf Seiner Kirche, denn sie wird Sein Leib genannt; so bedarf Er ihrer wie ein Haupt des Leibes und seiner Glieder. Der HErr bedarf, Sein Reich einzunehmen und mit Seiner Kirche in Herrlichkeit zu erscheinen, damit der Ratschluss Gottes erfüllt werde; darum *wartet Er hinfort, bis alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind* (Hebr. 10,13) *und Ihm alles untermant ist*. Jetzt aber sehen wir noch nicht, dass Ihm alles untermant ist. (Hebr. 2,8) Vollbracht ist der Leidensratschluss über den Sohn; der Ratschluss der Herrlichkeit über Ihn ist im Kommen. Darauf wartet der HErr zur Rechten des Vaters, dessen bedarf Er zur Vollendung des ganzen Willens Gottes. Damit ist der HErr noch nicht fertig. Das ist in mächtigem Werden, in gewaltiger Bildung begriffen: Es kommt! Und du willst ein Fertiger sein? Wehe dem Fertigen, der da spricht: „. . . ich bedarf nichts und habe gar satt; es kommt nichts und bleibt alles beim alten!“ Dem kann auch Gott nichts recht machen. Auf, sei ein Werdender und nimm an, nimm dankbar an, was unaussprechliche Gnade dir gewährt!

Es ist das Wohlgefallen der Allmacht, solches alles zu bedürfen, nicht weil in Gott ein Mangel wäre oder Er etwas nicht hätte, sondern weil in Ihm das Geheimnis der Liebe lebt, das sich herrlich über dem Menschen entfaltet und ihn, der Staub und Asche ist, in freier Gnade erwählt zum Ebenbild Gottes und zur Offenbarung seiner höchsten Ehre und Herrlichkeit. Zur Durchführung dieser Absicht ist allerdings vieles erforderlich.

So ist das Wunderbare, das alles Denken in schwindelnder Höhe übersteigt, doch eine Tatsache. Der das Wasser misst mit seiner Faust und fasst den Himmel mit der Spanne, der die Erde begreift mit einem Dreiling und wiegt die Berge mit einem Gewicht und die Hügel mit einer Waage: Er bedarf etwas. Er bedarf es, kraft innewohnender Notwendigkeit, die ihren Grund hat in der Gnadenwahl Seines Erbarmens, in Seinem ewigen Liebesratschluss und in dem heiligen Willen, ihn hinauszuführen. Er hat den Menschen, der nichts ist, aus freier Liebe erwählt, da bedurfte Er der Krippe im Stall, als schwaches Kind darin zu liegen; bedurfte eines Kreuzes auf Golgatha, Sein Haupt sterbend daran zu neigen, da bedarf Er jetzt der Erhöhung Seiner Kirche und der Hochzeit des Lammes. Es ist Sein heiliges Wohlgefallen, die Hilfe derer zu gebrauchen, die Er erlöst hat. Den siebenten Teil der Zeit sollst du Ihm weihen; Er braucht

diesen Dienst von dir als von seiner Gehilfin. Den Zehnten sollst du Ihm bringen als Glied Seines Volkes, das Sein Haus versorgt.

Wundert es dich, dass der Erhabene deine Tage misst und die Zahl deiner Groschen und Pfennige in acht nimmt? sind doch die Haare auf deinem Haupt alle gezählt!

Die Völker sind geachtet vor Ihm wie ein Tropfen, der im Eimer bleibt und wie ein Scherflein, das an der Waage klebt, (Jes. 40,15) wie gar nichts sind doch alle Menschenkinder vor Ihm! Und gerade mit solchem Gemächte einen ewigen Bund zu machen, war Sein Wohlgefallen; gerade unter ihnen zu wohnen in Herrlichkeit, Seine Ehre. Mit solchem Gemächte wollte Er sich verloben in Ewigkeit, in ihnen sich aller Kreatur offenbaren, und, nachdem Er sie geheiligt hat, wie Er heilig ist, mit ihnen regieren von Ewigkeiten zu Ewigkeiten und mit ihnen Welt und Engel richten!

Sehet da das Geheimnis der Gottseligkeit und der Erwählung! Wer ist Sein Ratgeber gewesen? Wer will Ihn unterweisen, wer hat Ihm was zuvor gegeben? „Der HErr Zebaoth hat es beschlossen, wer will es wehren? Und Seine Hand ist ausgereckt, wer will sie wenden?“ (Jes. 14,27)

Gott ist die Liebe und von dieser Liebe hat uns Paulus ein wenig verkündigt. Sie ist langmütig, sie glaubt alles, sie hofft alles und duldet alles. Das ist und tut sie alles, nicht weil sie leichtgläubig, unterscheidungslos und ohne Kritik ist, sondern weil sie die Energie Gottes ist, weil sie eben die Liebe ist, die nimmer aufhört und ewig wirkt; weil ununterbrochen ihr Glauben und Hoffen ein unbewegliches Ziel, ihre Langmut und ihr Erdulden einen bestimmten Zweck hat. Das Ziel ist der Sieg Gottes im Menschen, der Zweck ist Sein Reich, die Vollendung Seiner Gehilfin und die Vereinigung mit ihr. Wie nah geht uns das an! Wie anbetungswürdig ist die Liebe Gottes in Christo offenbar! *Wie ehrlich, wie wahr erscheint diese Liebe, die sich nicht damit begnügt, die Kirche Braut und Gehilfin zu nennen, sondern sie tatsächlich in den Stand setzt, das wirklich zu sein, dem HErrn wirklich zu helfen.*

Menschenherz, ahnst du nichts, merkst du nichts von der überwältigenden Freundlichkeit, Gütigkeit, Leutseligkeit deines Gottes, des Allmächtigen, gegen dich, das Kind des Staubes, den sündengeborenen Erdenwurm? Geht es nicht durch deine Seele wie ein Gedanke: „Was ist der Mensch, dass Du sein gedenkst und das Menschenkind, dass Du Dich sein so annimmst?“ Wenn wir einen Blick tun dürfen in das Herz und den Sinn, in die Absichten unseres Got-

tes wenn Er unserer Seele naht, dass wir etwas von Ihm erkennen, dann fasst es mächtig unser Herz, dann fühlen wir unsere Unfähigkeit, die Größe der Liebe Gottes zu begreifen und zu tragen. Unsere Seele möchte vergehen, und betend dringt ein Ruf aus unserem Herzen: „HErr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ War es uns nicht auch so, als wir Sein Wirken und Nahesein in Seinen Ordnungen erkannten?

Doch wir sollen zunehmen in der Heiligung, heranwachsen und erstarken zur vollen Mannheit in Christo, und das nicht zum wenigsten durch Treue in den beiden hier besprochenen Reichsordnungen des HErrn.

Fürchte dich nicht! Kannst du glauben, dass Er, der jeden Becher kalten Wassers einst belohnen will, die Treue im Gottesdienst und im Zehnten, wodurch wir Ihn bekennen frei und offen gegen Himmel und Erde, gegen Welt und Teufel, gegen Trägheit und Geiz des eigenen natürlichen Herzens, nicht schon hier auf Erden dir lohnen wird? Kannst du glauben, dass die offenen Himmelsfenster nicht auch die Heiligung, in der wir allein Gott schauen können, mächtig fördern werden in denen, die Gott geben, was Er nach dem Ratschluss Seiner ewigen Weisheit und nach der Un-ergründlichkeit Seiner Liebe sich vorgesetzt hat, *von*

den Menschen zu bedürfen und allein von ihnen empfangen zu wollen.

Welch' zartes heiliges Geheimnis des gebenden und empfangenden Herzens Jesu, welch' heilige liebevolle Beziehung des himmlischen Bräutigams zu seiner Brautgemeinde lüftet hier den Schleier der Verborgenheit, erfüllt uns mit Anbetung und Dank und zieht uns mächtig himmelan zu Ihm!

So vollendet der HErr die Befreiung Seiner Kinder aus geistlichen und weltlichen Banden. Er befreit sie nicht nur aus dem Babel kirchlicher Verwirrung, sondern auch von dem Dienst des Fürsten dieser Welt in dem Eliaswerk (Mal. 4,5) der Vorbereitung auf Sein Kommen.

Die letzte, abschließende Arbeit wird jetzt verrichtet!

O achtet darauf, fragt und forscht danach! Seht doch, wohin wir treiben! In diesem Werk, in Seinen Gaben und Ordnungen breitet der HErr euch rettende Arme entgegen. Wollt ihr sie erfassen?

In diesen Ordnungen, in welchen wir Gott geben, was Gottes ist, liegt die Errettung aus der ganzen gesellschaftlichen Not und Gefahr der Gegenwart.

Willst du befreit sein vom antichristlichen Wesen der Jetztzeit und errettet von der großen antichristlichen Trübsal, die hereinbricht, so ergreife eilend die ganze Hilfe des HErrn. Es handelt sich nicht um menschliche Lehren und Meinungen, *es handelt sich um Ihn und dein Herz!* Es gilt von neuem zu erfassen das *ganze Heil*, wie es war, wie es ist und wie es kommt, in uraltem Glauben, in erster Liebe und lebendiger Hoffnung; dir das zu bringen hat Er himmlischen Auftrag, göttliche Sendung gegeben Seinen Boten, die zu den Christen reden wie Paulus. Davon hast du heute ein Wort vernommen.

Aber ist es nicht Wahrheit?

Wahrlich, es ist keine Überhebung, es ist kein Richten der Brüder, mit Schmerz und Selbstanklage, mit Furcht und Zittern zum Zweck der Heilung, die Schäden der Christenheit zu berühren und an Christi Statt zu bitten: *Lasst euch versöhnen mit Gott!* Wir waren alle abgewichen, wir wussten es alle nicht anders und wüssten es auch jetzt nicht, hätte Gott es uns nicht gezeigt.

Willst du groß bleiben vor dir und deiner Partei, so verwirf die Botschaft; verwirf, was die Liebe Gottes dir bietet! Dann kannst du groß bleiben (wie lange?) und solltest doch *klein* werden, damit dich Gott erhö-

hen kann. Die Annahme oder Verwerfung göttlicher Hilfe ist entscheidungsvoll. Sie erklärt den Christen in der Stunde der Entscheidung entweder für eingebunden in die Erstlingsgarbe Christi, oder als bezeichnet zum großen Gericht der Trübsal.

Wie ein mächtiger Strom, von Gießbächen geschwellt, eilt die Christenheit dem Abgrund der Gerichte zu. Was hält den Strom auf? Einer, wie eines Menschen Sohn, stellt sich dem Strom entgegen und fasst seine rollenden Wogen mit der Hand. Es ist die Hand des HErrn in Seinem Apostolat. Wie einst Moses, der Mann vieler Prüfungen, in der Wüste betete für sein Volk: „HErr tilge mich aus dem Buch des Lebens“; wie Paulus, entzündet von heiliger Liebe, wünschte, verbannt zu sein von Christo für seine Brüder; so vertreten heute *Apostel* die Kirche in selbstloser Liebe, in völliger Selbstvergessenheit vor Gott. Sehet da, ein Leben bis zum Tod den Brüdern eigen! Er, der für die Menschen zu sterben wünschte und starb, ist in dem Amt unmittelbarer Sendung, in Seinem Apostolat, selbst vor Gott in den Riss getreten für Sein Christenvolk zu dieser bösen Zeit. Derselbe, der einst jählings weggerissen wurde aus dem Lande der Lebendigen, da Er um die Missetat Seines Volkes geplagt war, ges. 53,8) hat sich aufgemacht um der grimmigen Not und Gefahr willen, kraft Seines allgenügsamen Opfers, den großen Zorn zu wenden vom

geistlichen Jerusalem. Er hat den Geist heiliger Hingabe und völliger Aufopferung für die Brüder Seinen Aposteln gegeben. Sie haben Christi Sinn, (1. Kor. 2,16) nicht zu richten das Geängstete, nicht zu schlagen das ohnehin schon Zerschlagene, sondern zu heilen und zu bauen, vor Gott zu treten wie Moses und für die Christenheit zu bitten wie Abraham für Sodom.

Wie Mose vormals das Gesetz gegeben, die Hütte des Stifts und ihre Dienste gezeigt wurden, damit er die Juden einführe in die Ordnung des alten Bundes, so ist den Aposteln gegeben, das volle Evangelium zu verstehen und die Kenntnis der besseren Hütte und ihres Dienstes, damit sie das Christenvolk in diese Ordnungen Gottes einführen, die Zerstörten wieder aufrichten, die Getauften darin erhalten und sie für den HErrn bereiten, der da kommt.

Wer sollte nun nicht danken dafür dem HErrn seinem Gott, wer sollte nicht *Lust* bekommen an Seinem Gesetz und seinem Dienst?

Wie der Frühling über die Erde geht und von der ganzen Natur gespürt wird, so geht es wie Frühlingshauch im Wehen des Heiligen Geistes durch die Christenheit, eine lebendige heilige Gewissheit erweckend in den Herzen derer, die ums Kleinod ringen.

Ein Herz sagt es dem andern, eine Gemeinde der andern, der Geist rauscht es durch die Gräber und die Weissagung jubelt: Er kommt! Er kommt bald!

Es wird nicht lang mehr wahren,
halt nur ein wenig aus;
Es wird nicht lang mehr wahren,
dann kommen wir nach Haus!

Ja, nur ein wenig. Wenige kurze Augenblicke währt noch die Stille. Noch wird die Braut, die Kirche, geschmückt mit Hochzeitskleid und Brautgeschmeide und *ganz befreit*. Weder in den Streit der Parteien und ihre Interessen verwickelt, noch gebeugt unter das Joch des Fürsten dieser Welt, soll sie frei warten des Kommenden. Der Fürst dieser Welt soll ihr nichts nehmen und nichts geben. Er hat nichts an ihr.

Sie empfängt alles von ihrem HErrn, den sie allein anbetet, dem allein sie sich hingibt. Während der Feind von den Seinen Zeit und Besitz verschlingt und ihr Leben für die Ewigkeit verdirbt, ruht sie, die der HErr nennt: meine Taube, meine Fromme, die Auserwählte ihrer Mutter, (Hohesl. 6,8) in Seiner Liebe, im Schutz Seiner Ordnungen und wartet des Augenblicks, da sie mit der Herrlichen des Hohen Liedes sprechen kann: „Ich halte Ihn, den meine Seele liebt, und will Ihn nicht lassen!“

O Seele, unsterbliche Menschenseele, der HErr hat dich lieb! Willst du nicht auch ruhen in Seiner Liebe, nicht auch frei werden? Siehe Er harrt noch ein wenig, Er wartet. Warum? *Seine Liebe bedarf deiner*. Wessen Er aber bedarf, das muss gelöst werden für Ihn. Einst bedurfte Er einer Eseln und ihres Füllens, und wie lautete sein Auftrag an die Jünger: „Löset sie auf und führet sie zu mir!“ Das sind jetzt Jesu Gedanken über uns. Sagt nicht: ich kann nicht, ich bin so hoher Dinge nicht wert, bin viel zu gering! Beschäme doch deinen HErrn nicht! Du bist hochgeachtet vor Ihm, du bist Ihm mehr wert als Himmel und Erde. Für wen verließ Er den Himmel? Für wen schied Er von der Erde? Für wen ist Christus gestorben? Wem bereitet Er die Herrlichkeit des Himmels? Nach wem verlangt Seine Seele und ruft: komm?

Er weiß, dass du gebunden bist in Parteien und Systemen, in Herkommen und Gewohnheit, in eigenen Gedanken und eigenem Willen. Da nun Seine Stunde gekommen ist, dass Er unser, dass Er Seiner Kirche, Seines Köstlichsten bedarf, — hat Er in der Allmacht Seiner Liebe zu den Aposteln gesprochen: „*Löset sie auf und führet sie zu mir.*“ *Bist du unter ihnen?* Willst du dich Ihm vorenthalten, der dir alles gegeben, und der in so heiliger Liebe nach dir verlangt, und dich ruft mit den lieblichsten Namen? Hast du deine Fesseln lieber? Kannst du dich Ihm verweigern,

dich Ihm entziehst? So folgt doch den Aposteln des HErrn eilig, sie lösen euch von aller Gebundenheit und führen euch zu Ihm!

Siehe, das sind die Erstlinge des HErrn, die dem Lamme folgen, wo es hingeht! Ihre Herzen sind frei, ganz frei; sie sind beim HErrn. Die Not kann sie nicht fassen und mit ihren Fesseln in den Staub der Erde ziehen, kein Streit der Lehre sie bewegen und vom Ziel abbringen. Belebt und befreit durch die Segnungen des HErrn erheben sie ihre Seele, von Himmelsehnsucht erfüllt, zum Himmel empor, bereit, dem Zuge des Geistes zu folgen, bereit, jeden Augenblick der Erde zu entschweben.

So stehen sie da, das Herz voll erster Liebe, die Brust voll Mut der Selbstverleugnung und ein Gebet auf den Lippen:

Wann werd' ich sehen
Dich meiner Seele Kron'?
Wann werd' ich stehen
Vor Deiner Klarheit Thron?
Wann werd' ich, allem Kampf entnommen,
Zur höchsten Himmelsruhe kommen,
Mein Jesus?

WENN DU ES WÜSSTEST! (LUKAS 19,42)

Wie mögen die letzten Predigten Noahs, des Predigers der Gerechtigkeit, gelautet haben? Was mag sein Herz bewegt, seine Seele empfunden haben, da Gott lange geharrt hatte und nun die Schlussbalken der Arche gefügt wurden und alles die hereinbrechende Sündflut verkündigte?

Wohl mag er beim Anblick der großen Menge geseufzt haben: wenn ihr es glauben wolltet, wenn ihr es wüsstet! Wohl mag er angesichts der nahen Gefahr sich getrieben gefühlt haben, die Menschen zu retten, wie man einen hart am Abgrund Taumelnden zurückreißt und sie auf seinen Armen in die Arche zu tragen. Aber wie heiß er auch den Brüdern zu helfen verlangt haben mag, er konnte, er durfte nichts anderes, als sein Werk vollenden, seinen Auftrag ausrichten und ein Prediger der Gerechtigkeit (2. Petr. 2,5) sein mit Bitten und Flehen, mit dringender Mahnung und ernster Warnung; sie aber achteten es nicht, bis die Sündflut kam und nahm sie alle dahin.

Der HErr hat Seinen gläubigen Jüngern ein Zeichen Seiner Zukunft gegeben. Es soll sein wie zur Zeit Noahs, (Matth. 24,37) das heißt, die *Menschen* und *Gott* werden sein, wie damals. Wie damals werden die

Menschen dahinleben ohne Gott, wie damals wird von ihnen gelten: sie sind Fleisch und wollen sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen lassen.“ (1. Mose 6,3) Aber auch eine Noahpredigt wird erschallen, ein Noahzeugnis abgelegt, eine Arche gebaut werden zum Zweck der Errettung vor dem Gericht — sonst wäre es ja nicht wie zu den Zeiten Noahs.

Verstehen wir es recht. Nie ist ein Mensch oder ein Volk von den Gerichten Gottes ungewarnt verfallen und ohne, dass eine Errettung geboten wäre. Niemand ist aber auch einem Gerichte entronnen, ohne Gnade bei Gott zu finden und von Ihm dazu besonders vorbereitet zu werden. Wann immer Gott einen Schritt vorwärts tat in Erfüllung seines Ratschlusses auf Erden, waren die Menschen unfähig, Gottes Wirken in der Gegenwart zu verstehen, unfähig, Ihm zu folgen, mit Ausnahme derjenigen, die das göttliche Zeugnis annahmen, die Warnung beherzigten und sich von Gott vorbereiten ließen. Das lehrt uns die Geschichte der Menschheit in unwidersprechlicher Bestimmtheit; das beweisen die Sündflut, der Untergang Sodoms, das angedrohte Gericht über Ninive, die Zerstörung Jerusalems.

Wie Gott errettet diejenigen, die Seiner achten, sehen wir an Noah in der Arche, an Lot in Zoar, am verschonten Ninive, an der Flucht der Christen aus

Jerusalem nach Pella; wie Er sie besonders vorbereitet auf Seine Taten — an Elisabeth, Maria, Simeon und Hanna und anderen. Und der HErr sollte den großen und schrecklichen Tag kommen lassen über die Christenheit ohne Warnung? Aus diesem Gericht sollte kein Weg der Errettung geboten werden? Kann in Gott eine Veränderung sein? Hat Er Gefallen am Tode des Gottlosen? (Hesek. 33,11) *Nein, es wird sein wie zur Zeit Noahs.*

Die große Trübsal braust heran. Das Branden ihrer Wogen wirft Schaumflecken voraus. Ein Gericht, wie nie eins gewesen, steht der Christenheit durch den Antichrist bevor. Es wird über sie kommen, und von ihrem ganzen Bau wird kein Stein auf dem andern bleiben. Ja, eine in der Sündflut ertrinkende Welt wird leichter gestraft erscheinen, als die im Zusammenbruch der jetzigen christlichen Weltordnung untergehende Christenheit. Grausame Qualen wird der Antichrist ersinnen, den Leib zu töten, blendende Versuchung die Seele zu verderben. Und wer will bestimmen, wie nah der Verzweiflung das Bewusstsein zu später Reue sein wird? Dem allem gilt es zu entfliehen. Der HErr spricht: „Wachet und betet, auf dass ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allem, das geschehen wird, und zu stehen vor des Menschen Sohn. (Luk. 21,36)

Wer achtet aber das Gebot des HErrn? Wo sind die Wachenden und darum Betenden?

Wie die Gefahr größer ist als jemals, so ist auch die Errettung herrlicher. Derselbe, der über das alte Jerusalem weinte und es so heiß zu erretten begehrte, ist es auch, der das geistliche Jerusalem wecken, warnen und retten will. Die Errettung aber ist die Vollendung der Kirche, der wahren Arche, der Sieg über Tod und Sterblichkeit und die Hinwegnahme zu Ihm auf Seinen heiligen Berg zur Hochzeit des Lammes.

Die Rettungsbotschaft des HErrn an Seine Christenheit ist fast ausgerichtet, Sein Werk in der Kirche — von den Ungläubigen verspottet, von den Frommen missachtet, von wenigen nur geglaubt, in der Schrift aber vorhergesagt und von den Ereignissen der Weltgeschichte bestätigt, — naht der Vollendung.

Wir sehen die drohenden Zeichen mit furchtbarer Klarheit; allenthalben spürt man das Fallen der ersten Gluttropfen des Gerichts. Naturerscheinungen von so unregelmäßigem Charakter wie das Erdbeben treten in solcher Häufigkeit auf, dass sie Gegenstand wissenschaftlicher Beobachtung und Berechnung werden konnten. Viel größer aber ist die Erschütterung alles Bestehenden im Gesamtleben der Völker.

Die Unsicherheit der Weltlage im bewaffneten Frieden, das Wanken und Schwanken der althergebrachten Verhältnisse und Ordnungen, das drohende Grollen der in gewaltiger Gärung begriffenen Volksmassen, die zunehmende Ratlosigkeit ihrer Leiter besonders in den ältesten Ländern christlicher Zivilisation, die Attentate und Mordversuche im Westen Europas gegen die staatsbürgerliche Bevölkerung selbst, zeigen mit furchtbarem Ernst, wem durch Erschütterung und Umsturz alles Bestehenden der Untergang droht.

Niemand kann sich mehr der Überzeugung erwehren, dass überall eine Bewegung des Beweglichen begonnen hat, auf dass da bleibe das Unbewegliche. (Hebr. 12,27) Die Zeit, da Gott harrte in Geduld, läuft ab, das Noahwerk und die Noahpredigt von heute eilt zum Abschluss, der Tag der Christenheit hat sich geneigt.

In später Stunde erscheinen diese Zeugnisse, bitend und warnend, wie einzelne Töne letzter Noahpredigt. Während im Himmel die Stunde des Gerichts schon anhebt zu schlagen, auf Erden aber noch Tausende von Christen Herz und Hand führbittend zu Gott erheben dürfen, möchten sie auch noch in diesen letzten Tagen der sicheren Christenheit die große Gefahr und das grenzenlose Erbarmen ihres Gottes —

ob es auch an vielen leider vergeblich sein dürfte — bezeugen.

Sie möchten, hinweisend auf das zum Abschluss eilende Werk der Errettung, dem einen und andern unter den Brüdern ins Herz rufen: Wenn du es wüsstest, welche Errettung dir nahe gewesen, welchem Gericht du entgegengest! Sie wollen ihn veranlassen, zu forschen und zu fragen nach dem, was in dieser Zeit zu seinem Frieden dient, nach dem, was Gott jetzt zur Errettung der Seinen tut.

Gott aber wolle dem schwachen Zeugnis Gnade geben und Seinen Geist in dasselbe legen, die Traurigen zu trösten und das Gewissen der Sicherer zu treffen, damit noch mancher gerettet werde, wie ein Brand aus dem Feuer.

DIE SENDUNG DES WEGBEREITENDEN ENGELS

Wie wird dann dir sein, o Erde,
Wenn Sein Tag erscheinen wird?
Freue dich, du kleine Herde,
Mach dich auf und werde Licht!
Jesus hält, was Er verspricht.

Ja, singet Gott, lobsinget Seinem Namen! Machet Bahn dem, der da sanft herfährt und freuet euch vor Ihm. (Ps. 68,5) Dem Er will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben, zu tränken Sein Volk, Seine Auserwählten. (Jes. 43,20) Klagst du auch, arme weltbefangene Menschenseele: „Ich bin wie ein verirrtes und verlorenes Schaf, suche Deinen Knecht!“ So zage nicht, vertraue dich dem guten Hirten, der Sein Leben für die Schafe ließ. Jesus hält, was Er verspricht.

Las Ihn reden zu dir, damit du weißt, was Er dir verspricht und was Er dir halten will. Höre, wie Er zu dir spricht: „Fürchte dich nicht, Ich bin bei dir; weiche nicht, denn Ich bin dem Gott Ich starke dich auch, Ich erhalte dich durch die rechte Hand Meiner Gerechtigkeit So fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, du armer Haufe Ich helfe dir, spricht der HErr, dem Erlöser und Heiliger m Israel“ (Jes 41,10)

Wer sollte sich noch fürchten, wer sollte nicht Mut bekommen, wenn sein Gott ihn so tröstet? Wer könnte noch, an sich und seine völlige Unwürdigkeit denkend, verzagen, wenn sein Gott ihm alle Furcht nimmt und Seine eigene Hilfe zusagt, Seine Stärke verheißt und ihn erhalten will durch die rechte Hand Seiner Gerechtigkeit? Wer sollte Ihm nicht vertrauen, der die Wahrheit ist, und vertrauend Seinem Worte lauschen das Er zu uns redet, indem Er uns verspricht, was Er gewiss halten will und Seinen Liebesratschluss offenbart?

So ermutigt, wollen wir solche ein Versprechen des Treuen und Wahrhaftigen auch jetzt beherzigen und zum Gegenstand unseres Hoffens und Vertrauens machen.

„Siehe, Ich will Meinen Engel senden, der vor Mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu Seinem Tempel der HErr, den ihr suchtet und der Engel des Bundes, des ihr begehrt.“ (Mal. 3,1)

„Siehe“, so redet die Schrift immer, wenn es etwas Besonderes gilt, das wir ins Auge fassen sollen und unsere Aufmerksamkeit besonders angeregt werden soll. Wir werden aufgefordert, unsere Augen aufzutun, Umschau, Einschau und Aufschau zu halten.

Wenn wir nun um uns schauen, da erkennen wir die Zeichen der Zeit, die ernst und eindringlich sprechen: Er kommt; es ist reif zur Ernte! Wenn wir dann in uns hineinschauen, da erkennen wir, wie wenig wir dem Willen Gottes entsprechen, wie wenig unser Herz bereit ist, Ihn zu empfangen. Wenn wir nun mit Schmerz sehen, dass wir arm, blind und bloß sind und merken, wie weit wir vom Ziel noch entfernt sind, das uns vorhält die himmlische Berufung, da lernen wir Aufschau halten zu dem, von dem unsere Hilfe kommt. Er, der Himmel und Erde geschaffen, der den Menschen, (die Seele und den Leib) der unser Herz gemacht hat, der versteht auch das Seufzen und Klagen der Menschen; der weiß, was uns fehlt und was uns quält. Er eilt mit Seiner Hilfe und lässt uns nicht ohne Seinen mächtigen Trost und Rat. Er spricht zu uns: „Gedenke nicht an das Alte und achte nicht auf das Vorige, denn siehe! Ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen, dass ihr erfahren werdet, dass Ich Weg in der Wüste mache und Wasserströme in der Einöde. (Jes. 43,19)

Ich will Meinen Engel senden. Der soll den Weg bereiten, den Weg in die Unwegsamkeit des Menschenherzens und der menschlichen Verhältnisse. Wer ist es der da spricht: Ich will? Er ist's, der von sich bezeugt: „Ich bin der erste und der letzte und außer Mir ist kein Gott.“ (Jes. 44,6) Kennst du Ihn,

der so redet? Gewiss, Er ist's ja, der die Erde und den Himmel gegründet, der die Engel und Menschen gemacht hat, der Weitschöpfer und Welterhalter. Er ist es, der da spricht, so geschieht es; der da gebeut, so steht's da!

Aber kennst du Ihn nicht anders? Hat Er nicht in anderer Weise zu dir geredet? Hat Er dir nicht bezeugt: „Nicht, dass du Mich gerufen oder dass du um Mich gearbeitet hättest; Mir hast du Arbeit gemacht in deiner Sünde und Mühe in deiner Missetat. Ich tilge deine Übertretungen um Meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht.“ (Jes. 43,24) O Geliebte, haben eure Seelen den Sinn dieser Worte vernommen? Habt ihr Golgatha vor Augen und im Herzen? Könnt ihr fassen, was da geschah? Aller Himmel Himmel können es nicht; aber für uns ist es geschehen! O das Kreuz, ragend in schauerlicher Dunkelheit! Weilt darunter mit Gebet und Flehen, so werdet ihr nachfühlen und nachsprechen können in tiefster Erschütterung:

Ihr Brunnen der Augen, nun brechet auf,
 Sie ziehen den König zum Kreuze hinauf!
 Ihr Brunnen der Herzen, nun strömet Blut,
 O seht, da hängt Er, uns Sündern zugut.
 O ewige Liebe, o ewiger Tod,
 Die Erde erbebet vor solcher Not,

Die Felsen zerspringen vor solcher Pein!
 O Mensch, ist dein Herz denn härter als
 Stein.

Ja, da geschah es! Da geschah die große, heiße Liebesarbeit um unsere Sünde, da mühte sich der Eine in blutiger Todesmühe um unser aller Missetat. O lasset es euch aufs neue durchdringen, was da geschah, damit es aufs neue euer Herz erfasse und ihr aus der Tiefe des inwendigen Menschen beten lernt:

Herr, las Deine Todespein
 Nicht an mir verloren sein!

Ja, es ist Wahrheit, selige Wahrheit, wenn Er spricht: „Ich bin der HErr und ist außer Mir kein Heiland!“ Kennst du Ihn so? Wie heißt Er? weißt du Seinen Namen? Hast du in Ihm den Grund gefunden, der deinen Anker ewig hält? Fängt es auch in deinem Herzen an zu singen und zu klingen, wenn du dieses Namens gedenkst? Fügst du, Sein gedenkend, dem Namen noch ein kleines, ach, so beseligendes Wörtchen hinzu? Sagst du: mein HErr, mein Gott, mein Heiland und Seligmacher, mein Jesus? Nun, dann bist du eingebunden in den Bund der Lebendigen, und der HErr wird dich bekennen als Sein Eigentum vor Seinem himmlischen Vater. Dann ist Er auch dein

Engel, der Engel des Bundes, der auch dich umfängt und einschließt für die Ewigkeit.

Auf denn, und wende dein Herz, deine Augen und Ohren zu Ihm, der jetzt für dich ein Neues wachsen lässt. Jetzt schießt es hervor, ein Gewächs Seiner Gnade. Er sendet Seinen Engel, den Weg Ihm zu bereiten. Er sendet ihn zu dir. Er, der im Meere Weg und in starken Wassern Bahn macht, Er gibt Auftrag und Vollmacht Seinem Engel für dich, damit du für Ihn bereitet würdest.

Engel heißt Bote, Gesandter, und ist ein Amt. Er selbst, als oberster Amtsträger in der Kirche, ist der Engel des Bundes. Die Engel der sieben Gemeinden in den Sendschreiben der Offenbarung sind die obersten Amtsträger oder Bischöfe dieser Gemeinden. Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, bezeugt Maleachi, denn er ist ein „Engel“ des HERRN. Diese Sendung des wegbereitenden Engels soll gerade in der letzten Zeit geschehen, ehe da komme der große und schreckliche Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da alle Verächter und Gottlosen Stroh sein werden.

Wer wird nun den Tag Seiner Zukunft erliden mögen; wer wird bestehen, wenn Er erscheinen wird? Die Antwort liegt in der Verheißung einer wegberei-

tenden Sendung. Wen der Engel bereitet, wer die Sendung erkennt und annimmt, der wird bestehen.

Jesus hält, was Er verspricht! Er sendet Seinen Engel, des Menschen Sohn Seine Boten. Aber wie sollen wir ihn erkennen? Hat Er nicht schon früher solche Sendung ausgehen lassen, den Weg zu bereiten, an welcher wir prüfen und lernen könnten? Kam Er nicht schon einmal, und welches war die Vorbereitung damals?

Ja, Er kam in Niedrigkeit und Sein Engel, der vor Ihm herging, Ihm den Weg zu bereiten, hieß nicht Michael oder Gabriel, war kein Geisterengel, sondern er war vom Brudergeschlecht des HERRN, ein Mensch mit Namen Johannes. (Matth. 11,10)

„Es ist die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HERRN den Weg und macht richtig Seine Steige“; und diese Stimme war eines Menschen Stimme. (Matth. 3,3)

Was bezeugt nun dieser wegbereitende Bote? Es ist für uns von größter Wichtigkeit, damit wir die Art eines solchen Zeugnisses erkennen.

Da sehen wir nun, dass ein solches Zeugnis nicht so sehr von einer Lehre handelt, als von einer Person

und ihren Taten; nicht nur einen Teil des Evangeliums, nicht nur eine Seite der Wahrheit bezeugt, sondern es verkündet das ganze Heil, das ganze selige Evangelium Jesu Christi und zwar in fünf Punkten. Johannes, der hehre Bußprediger, hat noch mehr zu predigen als Buße. Er bezeugt erstens die Menschwerdung Gottes: „Dieser ist's, von dem ich gesagt habe, nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn Er war eher denn ich. Und ich kannte Ihn nicht, sondern dass Er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.“ Und Johannes zeugte und sprach: „Ich sah, dass der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht, aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: Über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben, derselbe ist es. Und ich sah und zeugte, dass dieser ist Gottes Sohn.“ (Joh. 1,30)

Zweitens bezeugte er, dass Jesus das von Gott ersehene vollgültige Opfer für die Menschheit ist: „Und als er sah Jesum wandeln, sprach er: Das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ (Joh. 1,29)

Drittens bezeichnet er Ihn als den Feuertäufer mit dem Heiligen Geist: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem auch ich nicht genugsam bin, Seine Schuhe

zu tragen, der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ (Matth. 3,11)

Ferner weist er auf Ihn hin als auf den Richter und HErrn der Ernte: „Er hat Seine Wurfschaufel in der Hand und wird Seine Tenne fegen und den Weizen in die Scheunen sammeln, aber die Spreu wird Er verbrennen mit ewigem Feuer. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ (Matth. 3,12)

Endlich erklärt Johannes den HErrn als den Bräutigam der Brautgemeinde: „Ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seid meine Zeugen, dass ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor Ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams stehet und höret Ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbe meine Freude ist nun erfüllt!“ (Joh. 3,27-29)

Das ist die Theologie der Wegbereitung; das Zeugnis von oben dem Johannes gegeben. Wer es annimmt, der versiegelt, dass Gott wahrhaftig ist. Ein solch volles, ganzes Zeugnis war notwendig, wenn die Menschen glauben und auf die Ankunft des HErrn vorbereitet werden sollten. Er musste in dieser Klar-

heit, Bestimmtheit, Fülle und Umfassenheit abgelegt werden, damit Johannes schließen konnte: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ (Joh. 3,36) Ein solches Zeugnis werden wir unbedingt bei allen wegbereitenden Boten suchen müssen; an solchem Zeugnis werden wir sie und ihre Sendung, dem Wiederkommenden den Weg zu bereiten, prüfen können.

Die nun das Zeugnis des Johannes annahmen, waren bereit, waren fähig den HErrn zu empfangen zu Heil und Segen. Er kam zwar zu allen, aber nur diese konnten Ihn erkennen und zu Ihm kommen. Die andern schlugen den Erlöser ans Kreuz und riefen das Gericht Gottes auf sich und ihre Kinder herab. Darum war das Werk des Johannes so wichtig. Es war die Annahme oder die Verwerfung des Johannes schon eine Entscheidung für oder wider den in Niedrigkeit Kommenden, für oder wider das Heil in Christo. (Matth. 21,25)

Jesus hält, was Er verspricht! Darum dürfen wir getrost eine solche Botschaft vor Seiner Wiederkunft erwarten; dürfen erwarten, dass ein volles Johannes-Zeugnis abgelegt wird vor der ganzen Christenheit, ohne Unterschied der Konfession. Wir dürfen erwarten, dass das heilige Evangelium nicht stückweise, —

hier ein wenig, da ein wenig, — nach dem Maße einer Partei, sondern in seinem ganzen Umfang, in allen Stücken, reichlich verkündet wird; dass es gepredigt wird in seiner ganzen, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umfassenden Bedeutung.

Dazu bedarf es der verheißenen Sendung von Gott. „Denn wer von der Erde ist, der redet von der Erde, welchen aber Gott gesendet hat, der redet Gottes Wort, denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß.“ (Joh. 3,34)

Nicht nur erwarten dürfen wir solche Sendung, wir sollen sie erbitten. Nur zwei Punkte der Johannespredigt sind erfüllt: die Menschwerdung und das Opfer, auf Erden geschlachtet und im Allerheiligsten des Himmels Gott dargebracht zur Versöhnung unserer Sünden. Seit dem Pfingsttag erlebt die Christenheit die Erfüllung des dritten Punktes der Johannespredigt, die Sendung des Heiligen Geistes vom Vater durch den zur Rechten Gottes Thronenden und die Feuertaufe mit Ihm. Ja, sie erlebt den Frühregen und Spätregen; Sie erlebt es, wie zu Zeiten der Strom des Geistes mächtig überflutend hervorbricht und die Wüste zum Garten macht. Die beiden letzten Punkte aber, die wichtigsten, weil entscheidenden: das Kommen des HErrn als Richter und als Bräutigam, sind

zukünftig, stehen bevor, sollen erlebt werden entweder zur Seligkeit oder zum Gericht.

Seine Boten von heute — das Neue, das Er jetzt aufwachsen lässt mitten in der Christenheit — müssen, wie Johannes, von Gott gesendet sein, damit sie Gottes Wort reden; (Joh. 3,34) sie müssen dasselbe Zeugnis haben, wie Johannes der Wegbereiter, und außer der Buße, (oder gerade für sie) dieselben fünf Punkte des Heils verkündigen.

Schon einmal ist solche Sendung an die Kirche geschehen. Der HErr sandte Seine Boten, und diese Gottgesandten redeten Gottes Wort wie kein anderer, denn sie waren unmittelbar von Gott.

„Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch; wer euch hört, hört Mich; was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel los sein.“ (Matth. 18,18) So sprach Er zu Seinen Zwölfen, die Er zur Aufrichtung der Kirche aussandte. Das war Sein Engeltamt an die Menschen am Anfang; es wurde ausgeführt durch den Apostolat. Er sollte Ihm den Weg bereiten bei Seiner Wiederkunft.

Darum predigen die Apostel Buße und bezeugen die großen Taten des HErrn und Seinen Ratschluss

mit den Menschen im ganzen Umfang. Wie Johannes, verkündigen sie alle fünf Punkte des Heils: Geburt und Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, Pfingstgabe, Gericht und Kommen als Bräutigam. Sie empfangen selbst die Feuertaufe und spenden sie durch Handauflegung. Sie predigen vorzugsweise Sein Kommen. Sie eifern als Seine Brautwerber, Ihm die Kirche als reine Jungfrau, ohne Flecken, Runzeln und Makel im bräutlichen Schmuck zuzuführen. So bereiten sie Ihm in Wahrheit den Weg. Der HErr des großen Abendmahls hatte in ihnen die ersten Boten zu den Gästen gesandt; die Gäste aber wollten nicht kommen. Da ging es diesen Boten wie Moses in der Wüste, der den Auftrag hatte, das Volk ins Land der Verheißung zu führen und in der Wüste sterben musste: Die Apostel wurden zu ihren Vätern versammelt.

Jetzt sind wir dem Heil näher, als wir meinen. Uns umleuchtet Morgenlicht vom Anbruch des großen lang-ersehten Tages. Der Wüstenzug der Kirche naht seinem Ende. Sollte Gott nicht halten, was Er verheißt? Kann Gott lügen? Nein, Er sendet Seinen Engel, den Weg vor Ihm zu bereiten. Er hat jetzt, wie im Gleichnis vom großen Abendmahl beschrieben, zum andern Mal Seine Botschafter an die Gäste gesandt, gerade wie am Anfang, mit dem alten reichen Evangelium, dem alten Zeugnis der ersten Apostel

und der alten Einladung. *Sie sollen nicht wieder Grund legen, sondern die Kirche zur Vollendung führen.*

Solche Boten sind der Haushaltung des neuen Bundes nicht fremd. Nach Eph. 4,11 gehört der Apostolat zur Organisation der Kirche, und daselbst ist auch klar Zweck und Ziel desselben angegeben. Diese Boten kommen nicht unerwartet; vorausgesagt in den Propheten, hat auch Jesus selbst ihr Kommen durch Sein Herrenwort bestätigt. Nach der Sendung der ersten Apostel, ja nach der Sendung der Siebzig verheißt der HErr, Apostel und Propheten zu senden (Luk. 11,49; Matth. 23,34) und sagt voraus, wie die Menschen mit ihnen, umgehen werden.

Der Apostolat des Endes ist das Alte und doch das Neue, das Gewächs, das Er jetzt aufgehen lässt, der verheißene Elias, welcher das Herz der Väter zu den Kindern und der Kinder zu den Vätern bekehren und alles zurechtbringen soll, ehe da komme der große und schreckliche Tag. Er ist der Elias, von dem der HErr selbst bezeugt, dass er zukünftig sein soll, wenn Er auch Johannes (der von sich selbst sagt, dass er nicht Elias ist) als eine vorläufige Erfüllung der Verheißung bezeichnete, wenn man es so annehmen will. (Matth. 11,14)

Das ist Sein Engel, der Ihm den Weg bereiten soll, den Er voraussendet, die Hilfe, die Er der Christenheit bereitet, damit sie gerettet werde vor der großen Trübsal.

Wer fasst es? Wer glaubt es? Darum spricht der HErr: „Ich habe es euch verkündigt und habe euch geholfen und habe es euch sagen lassen.“ (Jes. 43,12) Er tut ein Werk, der Treue und Wahrhaftige; Er sendet Seinen Engel, den Weg zu bereiten und lässt es den Menschen sagen.

Was für ein Werk ist es denn? Der HErr gibt selbst Antwort: „Um euretwillen habe Ich gegen Babel, d.h. in die Stadt der Verwirrung, geschickt und habe alle die Flüchtigen heruntergestoßen. Ich bin der HErr, euer Heiliger, euer König.“ (Jes. 43,14)

O, wenn wir, wenn die ganze Christenheit vor Gottes Augen erkennen wollten, in welche Gefangenschaft wir geraten, wie wir von der Welt und dem antichristlichen Wesen verwirrt und gebunden sind, wie würden wir Ihm danken für solche Befreiung, wie würden wir gedenken, dass er gesprochen und verheißt hat: „Ich will vor dir hergehen und die Höcker eben machen. Ich will die ehernen Türen zerschlagen und die eisernen Riegel zerbrechen. Und Ich will dir geben die heimlichen Schätze und die verborgenen

Kleinode, auf dass du erkennst, dass Ich, der HErr, dich bei deinem Namen gerufen habe. Ich bin der HErr, sonst keiner mehr.“ (Jes. 45,2-3)

Wo sind sie hin, die heimlichen Schätze und verborgenen Kleinode, die einst die Braut geziert; die Gaben des Heiligen Geistes, der Schmuck und Erbschatz des Vaterhauses? Wie sind sie verlorengegangen auf der langen Pilgerreise, dass ihrer auch nicht mehr gedacht wird! Wie nah ist das Verderben gekommen. Wie haben Spaltung und Lieblosigkeit die Kraft der Kirche gebrochen. Ruchlosigkeit und Gottlosigkeit treten mitten in der Christenheit frech auf; Laster und Sünden aller Art haben alle Scham verloren, Not und Elend treiben die Ärmsten zur Verzweiflung und der Unglaube lässt seine Lehre wie einen neuen Triumph verkündigen.

Diese Zustände erfüllen die Seele mit Abscheu und Grausen und zeigen, dass wir uns am Vorabend einer Katastrophe befinden.

Und die Christenheit lebt in Sicherheit, merkt nichts und weiß nicht, welche Stunde es geschlagen. Und wenn sie etwas ahnt, weiß sie nicht, wo sie Hilfe finden soll. Der HErr aber sagt: „Ist Meine Hand nun zu kurz geworden, dass sie nicht erlösen kann, oder ist bei Mir keine Kraft zu erretten? Siehe, des HErrn

Hand ist nicht zu kurz geworden, dass sie nicht helfen könne und Seine Ohren nicht dick, dass er nicht höre.“

Der HErr hat ein Einsehen genommen in unsere Not. Es hat sich erfüllt das Wort: „O Jerusalem, Ich will Wächter bestellen auf deine Mauern, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen.“ (Jes., 62,6) „Denn das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen.“ (Jes. 63,4) Wer sind diese Wächter? Wie tut der HErr das Werk der Vorbereitung und Errettung? So spricht der HErr selbst darüber: „Ich rufe einen Adler (Urtext) vom Aufgang und einen Mann meines Anschlages aus fernem Lande. Was Ich sage, das lasse Ich kommen; und was Ich denke, das tue Ich auch.“ (Jes. 46,11)

O, weil Gott solch ein Werk unaussprechlichen Erbarmens tut, so wacht auch ihr auf! Lasst die törichten Einwände und die traumhaften Wahnvorstellungen, als brauchten wir nichts mehr, keine Hilfe, keine Errettung. Sucht den HErrn, weil Er zu finden ist, ruft Ihn an, weil Er so nahe ist! Vielleicht ist Er auch dir eben so nahe getreten, wie bisher nicht. Auf, versäume es nicht! Er geht vorüber, ob Er dir nochmals so nahe kommt, das weißt du nicht.

Er ist getreu, Er tut Sein Werk. Die Johannesbotschaft unserer Tage wird durch Apostel ausgerichtet. Der Apostolat ist der Mann, der Seinen Anschlag tut aus fernem Land, wohl 1800 Jahre fern. Der Adler vom Aufgang der Sonne ist Träger desselben Geistes, der sich einst als Taube auf Jesum, in feurigen Zungen auf die Jünger niederließ. Es ist nur ein anderes Bild des Spätregens, der Erfüllung der Joel-Verheißung in den letzten Tagen, ein Bild der Ausgießung des Heiligen Geistes und der Erneuerung des prophetischen Amtes. (1. Kor. 12,28)

Der Heilige Geist wird wieder in unseren Tagen mitgeteilt durch Handauflegung wie einst in Samaria durch Petrus und Johannes, (Apg. 8) in Ephesus durch Paulus. (Apg. 19)

Die Königsbraut empfängt die Salbung, denn sie soll gekrönt werden. Sie empfängt, was sie verloren, die verborgenen Schätze und Kleinode des Vaterhauses, das Hochzeitskleid und den Hochzeitsschmuck.

So wird Ihm der Weg bereitet durch Seine Brautwerber, auf dass Er nicht schnell komme und finde die Seinen schlafend. (Mark. 13,36) Die sich bereiten lassen, empfangen alles, was sie brauchen, zu entfliehen den Gerichten, die auf Erden bevorstehen, und gestellt zu werden (Urtext Luk. 21,36) durch Ent-

rückung vor des Menschen Sohn. Er kommt ihnen, die bereit sind, zur Seligkeit, wie einst denen, welche die Bereitung des Johannes angenommen hatten; den andern, wie damals, zum Gericht. Einst geschah das Gericht durch Zerstörung Jerusalems und jetzt wird es geschehen durch Zerstörung des geistlichen Jerusalems durch den Antichrist.

Da es nun ein Johanneswerk ist, das wir erleben, so wollen wir auch davon reden, wie Jesus darüber zum Volk sprach und fragte: „Was seid ihr hinausgegangen zu sehen“, was wollt ihr am Werk Gottes sehen? Wollt ihr ein Rohr sehen, das im Wind schwankt oder einen Menschen in weichen Kleidern oder einen Propheten? „Dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, Ich sende Meinen Engel vor dir her, der dir den Weg bereiten soll.“ (Matth. 11,10)

Wie Johannes in der Wüste lebte, gekleidet in Kamelhaar und sich nährend von Heuschrecken und wildem Honig; wie die ersten Apostel nichts von irdischer Herrlichkeit hatten, sondern ein Schauspiel der Engel und ein Gespött der Welt waren, so auch diese Boten des HErrn. Sie haben auf alles verzichten müssen, was in der Welt groß ist, auf Ehre, Macht und Ansehen bei den Menschen, damit sie Seine Wegweiser sein dürften.

Wozu aber? Haben wir nicht treue Prediger genug, mächtige Zeugen der Wahrheit? Ist nicht in allen Jahrhunderten das Wort der Wahrheit gepredigt worden? Ist es nicht, besonders in der Reformation, aus der Knechtschaft Babels befreit, wieder rein und lauter verkündet worden?

Wird nicht gerade jetzt auf den Kanzeln aller Konfessionen die Predigt mehr und mehr lebendig? Der Feind wütet, verbreitet Lehren des Abgrundes. Das Volk aber erhebt sich selbst, das Christenvolk greift zu den geistlichen Waffen und gesellt sich den altbewährten Streitern, den erprobten Schulkämpfern zu. Da kommen heran in hellen Haufen die Freischarren gegen den Feind: Methodisten, Baptisten, Freige-meindler usw. und erweisen sich als gewaltige Bußprediger. Da ziehen heran die Glieder der Heilsarmee und die Vertreter zahlloser Wohltätigkeitsvereine und greifen mutig hinein in Elend, Not, Armut und Schande und führen die Gefangenen heraus. Sie alle, reguläre und irreguläre Truppen, soweit sie aufrichtig sind, verleugnen sich selbst, scheuen keine Mühe und Gefahr, keine Not und Entbehrung; sie fürchten nicht Spott, Schmach und Verfolgung. In allen Sprachen und Zonen, vor allen Völkern wird das Evangelium, die frohe Botschaft von der Vergebung der Sünden, verkündigt. Jeder tut es nach seiner Weise, mehr oder weniger vollkommen, mit mehr oder weniger rei-

nem Ton, aber überall wird gepredigt das eine, das not ist zur Seligkeit. Da strömen sie herzu, die Hunderte und Tausende und lauschen dem Worte der Predigt. Was wollt denn ihr noch mit euren Boten? Was habt denn ihr noch besonders zu verkündigen?

Wohlan, ich will antworten!

Ja, es ist gut, dass das Wort reichlich gepredigt wird und erklärlich, dass Tausende sich dazu drängen. Sie alle predigen, und predigen eindringlich und überzeugend, was die Menschen brauchen, wie sollten sich die Menschen nicht herzudrängen. Apostel aber predigen, was der HErr braucht, und „ihr Zeugnis nimmt niemand an. Wer es aber annimmt, der versiegelt, dass Gott wahrhaftig ist.“ (Joh. 3,33)

Der HErr braucht Seine Gehilfin, aus Seinem Fleisch und Blut gebaut, gebildet aus Seiner Seite. Vom ersten Adam sagte Gott: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.“ Auch dem zweiten Adam hat Gott solche Gehilfin bestimmt. Nicht die einzelne Seele, nicht ganze Parteien der Christenheit, und zählten sie auch nach Millionen, bilden die Eva des zweiten Adam, sondern nur durch Herstellung und Erbauung des ganzen Leibes wird sie gebildet.

Der HErr braucht die Erhörung Seines Gebetes, das Er in feierlicher Weise vor Gott gebracht hat: „Ich bitte für die, die Du Mir gegeben hast, denn sie sind Dein, auf dass sie alle Eins seien, gleich wie der Vater in Mir und Ich in Dir, dass auch sie in Uns Eins seien. Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, dass sie Eins seien, gleich wie Wir Eins sind. — Auf dass die Liebe, damit Du Mich liebest, sei in ihnen und Ich in ihnen. Ich in ihnen und Du in Mir, auf dass sie vollkommen Eins seien und die Welt erkenne, dass Du Mich gesandt und liebst sie, gleich wie Du Mich liebst, denn Du hast Mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet war.“ (Joh. 17) Er gibt Seinen seligen und heiligen Erwählten Seine Herrlichkeit. Sie soll strahlen von Seiner Gehilfin, der Kirche, in der Einheit. So soll sie geschickt werden, die Herrlichkeit ihres Gottes zu schauen, sie zu offenbaren und Seine Seligkeiten auszuteilen. Denn auch für den HErrn ist geben seliger als nehmen. Wenn sie vollendet ist, wird Er Seine Gehilfin zu sich nehmen und sprechen: „Das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.“ Dann wird Er mit Seiner Gehilfin, die Er verklärt hat mit der Klarheit, die Er beim Vater hat, hervortreten, und die Herrlichkeit Gottes wird von Ihm und ihr ausstrahlen über alle Geschöpfe; und die Größe der Liebe Gottes wird offenbar werden vor Himmel und Erde, ja

vor dem ganzen Weltall. Aber wer nimmt es zu Herzen, wer achtet darauf?

Wohl werden die Millionen mühseliger und beladener Herzen getröstet durch die Predigt des Evangeliums, sie werden gerettet vor den Schrecken der ewigen Verdammnis, sie erhalten, was sie brauchen zu ihrer Seligkeit. Aber eines Herzens wird nicht gedacht und seiner Bitte ist unter den Menschen vergessen. Ein Herz ist da, ein göttliches; es lässt sich herab, auch etwas zu brauchen, und niemand in der Welt nimmt es zu Herzen. Ein Herz sieht die große Gefahr für die Seinen und liebt. Es ist das Herz, das im Tode brach und Sein Blut vergoss für die Sünden der Welt, für meine und deine Sünden. Ein heiliges Menschenherz zur Rechten des Vaters wartet auf den Lohn Seiner Schmerzen, möchte erquickt werden durch den Glauben Seiner Erlösten, möchte gelobt werden durch die Liebe Seiner Erretteten. Droben in der Höhe lebt ein Herz, ein hohes, edles, ja das höchste und edelste und liebevollste. Alles, was Liebe ist in den Herzen derer, die das Evangelium verkündigen, alles, was Liebe ist in den Herzen derer, die es annehmen, sind ja nur Funken aus der großen Liebesflamme des himmlischen Herzens Jesu, der einzigen Liebesquelle im ganzen Weltall.

Botschafter dieses Herzens sind die Apostel. Eines Apostels Werk ist: die Gedanken und Wünsche Jesu zu kennen und auszuführen, für Ihn zu zeugen und zu wirken, Ihm den Weg zu bereiten und den Leib Christi zu erbauen. Jesu Schätze zu bringen, Seine heiligen Geheimnisse zu verkündigen, ist der selige Auftrag eines Apostels.

Welche Botschaft haben sie auszurichten?

Ach, ich habe seit Jahrzehnten die Botschaft gehört und geglaubt; aber wenn ich davon reden soll, ergreift sie mich wie neu, und es ist mir, als müsste ich vergehen.

Ich möchte am liebsten mit euch meine Knie beugen in Anbetung und Dank, oder möchte gehen in mein Kämmerlein und ohne Zeugen vor Gott weinen und mein dankerfülltes Herz zu Jesu Füßen ausschütten.

Aber es ist Seine Botschaft, und Seine Botschafter haben Auftrag gegeben, es euch zu verkündigen. So wunderbar hoch und erhaben, so unsäglich herzwinnend und herzerschütternd es ist, es muss gesagt werden. So helft mir denn, Brüder, davon zu zeugen, indem ihr den heiligen Tönen aus dem Herzen Jesu lauscht mit willigem Herzen in keuscher

Andacht. Der Gott aller Gnade aber bewahre einen jeden vor dem Gericht voll unnennbaren Grauens: mit kaltem Herzen, unberührter Seele der heiligen Botschaft Jesu genaht zu sein und mit unheiligem Auge die Herrlichkeit des seligen Geheimnisses Seines Herzens geschaut zu haben.

Welch großes Wunder! Ja, Er, Jesus braucht etwas und lässt es verkündigen. Seine Stunde ist gekommen, die Ihm der Vater bereitet hat, Sein Herz loht auf in Liebe und Erbarmen, strömt über vor Sehnsucht nach heiliger Vereinigung mit der Braut. Sie aber zögert. Da hat Er das Geheimnis des Bräutigams, Seine Liebe zur Braut, Seinen Boten anvertraut, sie als Seine Brautwerber ausgesandt. Er, der nicht allein bleiben wollte, der den Himmel verließ, um für die Menschen zu sterben. Er verlangt nach Seiner Gehilfin, nach Seinen Erlösten, den Auferstandenen und Verwandelten. (1. Kor. 15,51-52) Soll Er, die Quelle und der Urheber unserer Seligkeit, ewig allein bleiben, Sein Gebet nie erfüllt werden? Soll dies heilige Menschenherz allein, ungetröstet, ewig sich sehnen nach der vollen Vereinigung mit der Geliebten? Will sich niemand zu Ihm gesellen, niemand sich Ihm hingeben? Wollen alle immer und immer nur an sich denken und an weiter nichts? Soll die ewige Liebe vergeblich werben? Will kein Ja ertönen aus dem Herzen und von den Lippen derer, die Er so schwer

erlöst, so teuer erkaufte hat, und die nur an sich und die eigene Seligkeit, die Seligkeit der einzelnen denken? Soll das große Mahl, die Hochzeit des Lammes, nie erscheinen, auf welches mit Ihm alle Engel und Himmel warten?

Ihn hatte herzlich verlangt, das Abendmahl mit den Seinen zu halten, ehe denn Er leide. So war es damals schon. Es sollte Ihm ein Unterpfand, ein Vorgeschmack des Mahles mit den Seinen in Herrlichkeit sein. Und nun — durch die Jahrhunderte hin ist das Verlangen nach dem Ziel keinen Augenblick aus Seinem Herzen gewichen, und mit göttlicher Geduld erduldet Er sich diesen Tag. Jede Feier des heiligen Sakramentes des Altars war und ist eine Zusicherung, dass Er dieses Tages gedenkt und ein Unterpfand, dass wir das heilige Mahl mit Ihm feiern werden in Seines Vaters Reich. Jetzt kommt die Leidensstunde der Christenheit; aber auch die Stunde ist gekommen, da diejenigen, die der Trübsal entflohen sind, das Abendmahl mit Ihm halten werden, ehe die Christenheit ins Leiden geht.

Könnt ihr Sein Herz verstehen? Könnt ihr verstehen das heiße große Erbarmen, das allmächtige Lieben, das Sein Herz jetzt bewegt und Ihn treibt zu einem Werk der Errettung? Er will Seine Braut nicht geschlagen sehen! Das ist es.

Seid ihr doch Menschen, habt ein Menschenherz in der Brust und fühlt menschliches Erbarmen! Wisst ihr, was Liebe ist? Ihr seid ja selbst Vater, Mutter, Kind, Bruder oder Bräutigam oder Braut. Denkt an das Kind im Rachen des Löwen auf menschenleerem Markt. Es scheint verloren. Was tut seine Mutter? Sie eilt herbei und mit ihren bloßen Händen fasst sie das Raubtier und nimmt ihm ihr Kind aus dem Rachen. So hat Jesus mit Aufopferung Seines Lebens dich dem Satan, der umhergeht wie ein brüllender Löwe, abgerungen und dich zur Brautgemeinde gezählt.

Weißt du, wie es einem Bräutigam zumute ist, wenn seine Braut in Gefahr steht, von wilden Feinden gefangen zu werden? Schon stürmen sie heran; die entmenschte Rotte will sie ereilen. Sie soll gefangen und verhöhnt, mit scheußlichen Qualen gemartert und getötet werden. Was wird sie leiden müssen an Scham und Schmerz! Weißt du, was ein Bräutigam, ein sterblicher Mensch, dann tun kann, wenn die Liebe ihn stark macht, wenn er Kraft und Macht anzieht wie ein Stahlgewand, weißt du, wie schrecklich dann der eine den Feinden, den vielen, werden kann um seine Braut?

Nun, zur Rechten des Vaters ist ein solcher Bräutigam, ein himmlischer. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, allmächtiges Sehnen

erfüllt Sein Herz, und jetzt, da Er Seine Himmelsbraut, Seine Kirche, in solcher Gefahr sieht, da die Scharen des Antichrists schon schwärmen und ihr Kriegsgeheul hören lassen, da bricht Er hervor; Sein Herz wallt über vor Mitleid und Erbarmen und das Werk der Errettung, der göttlichen Hilfe ist da.

Ist das zu verwundern? O ihr Gläubigen, wenn es nicht leere Worte waren, die ihr geglaubt, nicht trügerischer Heuchelschein, was ihr bekannt — konnte es anders sein? Was habt ihr eurem HErrn zugetraut? Wäre es möglich zu denken, dass Menschen Gott an Liebe und Kraft übertreffen könnten? Konnte der, welcher durch die Tatsache Seines Todes Seine Liebe bewiesen, jetzt anders handeln? Ist Er nicht die allmächtige Liebe? Sollten wir uns wundern, dass sie uns, die wir Staub und Asche sind, so hoch erheben kann, nachdem Er für uns gestorben?

Sollte Jesus Seine Braut verlassen? Er sieht ihre Not. Da bricht Ihm Sein Herz vor Liebe. (Jer. 31,20). Er rechnet nicht mit ihr, die eine Himmelsbraut sein soll und jetzt arm und bloß vor Ihm erscheint. Er sendet ihr königliche Botschaft wie am Anfang, Er sendet ihr wieder den verlorenen Schmuck und das hochzeitliche Kleid, das reine Gewand der Einheit, und ruft sie zur Hochzeit.

Nicht die Boten allein zeugen von dem Kommen und der Stunde, die der Vater Ihm bereitet hat. Das Zeugnis des Adlers vom Sonnenaufgang redet laut und lauter, immer brünstiger von dem Geheimnis des Herzens Jesu, von Seiner Liebe, von Seinem Sehnen und Harren, von der nahen Herrlichkeit und der ewigen Vereinigung mit Ihm. Immer seliger, immer gewaltiger durchtönt diese Stimme des Heiligen Geistes in Weissagungen, als Zeugnis Jesu, die Christenheit. Denn das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung, (Offb. 19,10) nach welchem schon Paulus so dringend mahnt zu streben. (1. Kor. 14,1) So wird geschmückt und geordnet die Braut, die bald Himmelfahrt halten soll. Wollt ihr nun vergeblich Ihn werben lassen, wollt ihr nicht auf Seine Seite, auf die Seite des Einsamen, des Liebenden treten?

Spürt ihr nicht die Nähe des Feindes und den schmachvollen Untergang? Ach, wenn ihr schon nicht für die eigene Seele an die hohe Seligkeit und Errettung aus der Gefahr denken mögt, wollt ihr Ihn so tief betrüben, euch in Scham und Schmerz zu sehen? Wollt ihr, die ihr ein Leib mit Ihm seid, eure Glieder brechen lassen vom Feind oder sie von ihm missbrauchen lassen?

Willst du treten zu dem Einen, o Seele, und bei Ihm sein für immer? So ergreife den ausgestreckten

Arm der Liebe, der sich dir entgegenstreckt in dem Werk der Errettung. Las dir sagen, was dein HErr von dir erwartet und wie du dich bereiten sollst. Und der HErr wird dich mit der geeinten Schar der Erstlinge entrücken, (1. Thess. 4,17) wenn Seine Stunde gekommen ist.

So trinke denn, müder Wüstenpilger, aus dem Freudenquell Seiner Botschaft und dein Herz wird eine ebene Bahn vor Ihm sein, zu Seinem Einzug bereit. Deine Seele wird voll Licht und Freude werden und die vorausfallenden Schatten der großen Trübsal werden dich nicht kränken.

Ja, mach dich auf und werde Licht!
Jesus hält, was Er verspricht.